



möderlich ist, in dem Suchen und Kränklichen die Eingeborenen vermindern, das wirtschaftlich rückständig ist und das unter der Mißwirtschaft einer verfallenen Konjunkturpolitik auf Jahrzehnte schwer darniederliegen muß.

Diese Kritik wird man sich merken müssen für den Tag, an dem die Regierung für ein Stück deutsch gewordenen Konstand neue Opfer an Gut und Blut von deutschen Völkern fordern wird. Wenn es aber noch ist, daß die deutsche Regierung nur nach dem Ausland schaut, für die Nahrungslieferanten Kompensationen im Ausnahmefalle zu erlangen, dann wird man noch mit viel größerer Schärfe jedem Gedanken an wirtschaftliche Verhandlungen entgegenzutreten können. Was Deutschland bei dem neuen Marzofhandel zu gewinnen hat, lohnt keinen Sozialkrieg, geschweige denn einen Weltkrieg!

### Die englische Arbeiterpartei und der Friede.

Am englischen Unterhaus nahm der Vertreter der Arbeiterpartei Ramsay MacDonald zur Marzoffrage das Wort und legte in seiner Rede zugleich auch die Stellung der englischen Arbeiterpartei dar. Er führte u. a. aus: Der Ernst der Erklärung Asquiths werde niemand im Hause entgehen. Man kenne die Anschauungen der Arbeiterpartei und ihre Verbindung mit den Arbeiterorganisationen der anderen europäischen Länder, und man wisse, daß diese Organisationen mit vereinten Kräften bis zum letzten Augenblick für den Frieden wirken würden. Die Arbeiter wüßten, daß die Lage ernst sei und daß die internationale Politik nicht in ihrer Gewalt hätten, aber es dürfe für die Regierenden aller Länder nützlich sein, zu wissen, daß es starke Organisationen gebe, die bei guten und schlechten Wetter für den Frieden einstünden. Zu seinem Scherz müsse er erklären, daß er die Ausrufung Lloyd Georges im Mansion House aus lebhaftester Bedeutung. Wenn diese Erklärung habe gegeben werden müssen, so hätte dies auf dem üblichen, privaten Wege geschehen können, denn so habe sie die Grundlage gebildet für eine Kampagne, die jeder bedenken müsse. MacDonald schloß, ich hoffe sehr, daß die jetzt stattfindenden Verhandlungen friedlich ausgehen werden. (Allgemeiner Beifall.)

### Englisch-französische Verständigung.

London, 28. Juli. Von den englischen Ministern schreiben die Times über Asquiths Rede: Es besteht der Wunsch, zu einem befriedigenden, friedlichen und ehrenvollen Nebereinkommen zu gelangen. Es sei notwendig, daß Englands Interesse unter allen Umständen durch dieses deutsch-französische Abkommen nicht gefährdet werde. — Der liberale Daily Chronicle meint: Obwohl die Erklärungen des Premierministers sehr schön gehalten ist, so hoffen wir doch, daß sie dazu beitragen werden, ein friedliches und freundschaftliches Arrangement der Differenzen herbeizuführen. — Daily Mail sagt: Die britische Regierung hat Deutschland klar und deutlich gegenüber, daß sie nicht ausweichen läßt. Obwohl wir bis jetzt nicht einen Zeit der Diskussion in Berlin genommen haben, so haben wir doch durch die getrigenen Erklärungen des Premierministers an der Formulierung der Abmachungen beigetragen. — Der Daily Graphic sagt: Die Freimütigkeit und der vernünftige Charakter der Asquiths Erklärung wird, so hoffen wir, einen befriedigenden und konsolidierten Eindruck auf die diplomatische Krise ausüben.

Paris, 28. Juli. Die Kommentare der französischen Presse über die geistige Rede des Premierministers Asquith und deren Bedeutung durch den Lauf der Ereignisse, werden in allen allgemeinen außerordentlich günstig und man betrachtet die dadurch geschaffene Lage sehr optimistisch. Unter diesem Eindruck föhrt der Matin: Wir glauben, daß so wohl in Paris wie in Berlin der aufrichtige Wunsch besteht, zu einem günstigen Abkommen zu gelangen und sind der Meinung, daß dieses auch möglich ist, da wir einer territorialen Kompensation für Deutschland nichts in den Weg legen, wenn sie sich in mäßigen Grenzen bewegt. — Der Gaulois sagt: Die lange erwarteten Erklärungen des Premierministers Asquith werden einen bedeutenden und wohlthätigen Eindruck auf den Gang der Verhandlungen ausüben. Der Echo meint, daß die ausgesprochenen Worte entschlossen und maßvoll waren und eine glänzende Aktion auslösen werden. — Der Figaro sagt: Die Rede des Premierministers war ein Muster von Klarheit, diplomatischer Ehrlichkeit und Takt. Nur die Summe führt aus, daß die Worte des Premierministers Asquith nur eine Verhärterung der Erklärung von Lloyd George waren.

## Kirche und Kapitalismus.

Zu dem jüngsten Motu proprio Bisps X. und dem Versuch der Heiligen Kirche, aus diesem Erlaß den katholischen Arbeitern zu beweisen, wie besorgt der sogenannte Heilige Vater um ihr Wohl ist, wird dem Vorwärts aus Köln geschrieben: Es ist nicht das erstmal, daß die Kirche dem Kapitalismus aus dem mit rauer Sand in die Gemohnheiten der Arbeiter einzutritt und mit diesen Gewohnheiten selbst dann auftrumpft, wenn triftige Gründe sie heiligen. Am 5. März 1770 erließ Kurfürst und Erzbischof Maximilian Friedrich von Köln eine „regulativische und polizeiliche Verordnung“, die Vermeidung einiger Festtagen betreffend. In der Begründung dieser Verordnung hieß es, daß ehemals die kirchlichen Feste „Zug des Gebets und des Jubels“ gewesen seien, womit das Gedächtnis der Märtyrer und Heiligen begangen wurde. Das sei jetzt nicht mehr so; jetzt glauben manche den Festsitzen unbedacht zu haben, wenn sie nicht zugleich ihrer Schwelgerei, ihrem Freß- und Trinken, ihrer Leppigkeit Genügen leisten“. Durch die Einführung eines kleinen Festtags solle man, seiner feierlichen Würde genügt zu haben, die übrige Zeit aber wieder mehrheitlich mit bloßen Mühsalange, eiligen Beschäftigungen, die dem Heiligen die Zeit der heiligen Feiern zu verstreuen, ja gar mit Freß und Trinken zugebracht, mithin oftmals der Gemüths einer ganzen Woche den den Auswüchsen eines einzigen Tages verweigern.“

Der Kölner Kurfürst und Erzbischof Maximilian Friedrich, der sich hier zu besorgen zeigt um das sittliche Wohl seiner Untertanen, war nun recht wenig besorgt, Anweisungen zur Mäßigkeit zu geben. Er selber war der häßliche Feind seiner Zeit; bei den Festlichkeiten der Kaiserkrönung fiel er mit seinen 480 Pfund Knechtel an den Festsitzen und ließ wie ein hilfloser Säugling. Alles Priesterliche kümmerte ihn wenig; höchstens langte er gelegentlich auf seinem Herde vor der Archidiazkonie an und las im Vorbeigehen die Messe. Sein Bruder, Kaiser Josef II., machte über den Stumpfsinn des Erzbischofs öffentlich Witze, und Mozart, der ihn zu jenen Zeiten, schreibt über ihn: „Die Summe ist ihm kein Nutzen gebracht.“ Der Mann, der in seinen Untertanen „Festtag“ sah, starb 1801 an verdorbenen Magen!

### Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Paris, 28. Juli. Der Temps schreibt über die Berliner Verhandlungen: Wenn wir recht berichten sind, steht das Gespräch sich noch immer um die Ausdehnung der Zuständigkeits, die Deutschland im Austausch gegen den Verzicht auf seine politischen Interessen in Marokko von uns fordert. Diese Zugeständnisse können auch den Namen von Austausch tragen, da im Geiste des Berliner Kabinetts die Abtretung der deutschen Kolonie Togo und gewisser Striche Kameruns an Frankreich die übertriebenen Ansprüche kompensieren würde, die man betreffs der Kongopolitik an uns stellt. Die Interaktionen zwischen unserm Reichsführer und Herrn B. sind in den letzten Tagen zwar etwas herzlicher geworden, aber sie haben die Sache nicht viel gefördert.

Wien, 28. Juli. Wie die Neue Freie Presse erzählt, wollen hiesige diplomatische Kreise wissen, daß sich Frankreich und Deutschland bereits in den hauptsächlichsten Punkten geeinigt haben und daß nur noch einige formale Fragen zu regeln sind. Eine Vertändigung sei bevorstehend. (?)

## Politische Uebersicht.

Dalle a. S., den 29. Juli 1911.

### Der Wahlkampf in Düsseldorf.

Der heisse Kampf, der um das Mandat des verstorbenen Zentrumsgewählten Kirch in diesen Wochen zu führen ist, hängt an, lebhaft einzuheben. Der Zentrumskandidat, Wanddirektor Dr. Friedrich hat am Mittwoch seine Programmpunkte gehalten. Von Interesse war die Darstellung seines Verhältnisses zum Sozialismus. Nach dem Bericht der Kölnischen Volkszeitung führte er aus:

„Wider meinen Willen bin ich über Nacht ein diegenannter Mann geworden. Von Düsseldorf bis Berlin beschäftigen sich die sozialdemokratischen und die ihnen nachstehenden linksliberalen Zeitungen mit der Tatsache, daß nun ein Mitglied des Sozialdemokratischen Partei als Kandidat der Zentrumspartei auftritt. Die hiesige sozialdemokratische Volkszeitung hat sogar geglaubt, eine große Entzündung gemacht zu haben, als sie diese Nachricht an die Öffentlichkeit brachte. Sie hat mich sogar zu einem Vorstandsmitglied des Sozialdemokratischen Partei, was ich allerdings beschämerweise ablehnen muß. Diese Entzündung des sozialdemokratischen Organs war sehr heftig, denn es hat vieleicht einen Keim, aber nicht den Stoff der Entzündung, eine Reaktion gebracht. In allen Parteizweigen, die sich amtsmäßig mit der Wahl zu beschäftigen haben, in der Parteileitung, im geschäftsführenden Ausschuss und im Zentralvorstande ist die Angelegenheit eingehend erörtert und einstimmig dahin entschieden worden, daß an meiner Zugehörigkeit zum Sozialdemokratischen Partei zu nehmen ist.“

Der Redner setzte dann weiter auseinander, daß der Sozialdemokratismus die Unterstützung eines Sozialdemokraten abgelehnt habe, vielmehr seine Anhänger ohne Rücksicht auf ihr bürgerlich-politisches Glaubensbekenntnis unterstützen werde. Er berief sich dafür auf den Fallus aus einer Rede, die der Präsident des Sozialdemokratischen Partei, Herr A. B. am 10. November 1910 in Wiesbaden gehalten hat, worin er sich äußerte:

„Wir würden also selbstverständlich, wenn sich jemand findet, auch ein aus unserer Reihen stammendes Zentrumsmittglied, als Kandidaten für den Reichstag unterstützen können, sobald er und die Gewähr dafür bietet, daß er bei seinem Wirken im Parlament unser Programm in seiner Partei mit Energie vertreten wird. Grundtägliche Bedenken existieren nicht und dürfen nicht existieren, unsere Schuld ist es nicht, wenn sich keiner finden sollte.“

Nachdem der Redner verichert hatte, daß er im Sinne des Sozialdemokratischen Partei weitegehende Sicherung von Handel und Industrie eintreten wolle, fuhr er fort:

„Damit ist zugleich ein Bruchteil für die Politik des Sozialdemokratischen Partei gegeben. Hier ist ein überzeugter Zentrumsmann, der in der Zentrumspartei die berechtigten Interessen zu vertreten bereit ist und der nach der Reifezeit des Sozialdemokratischen Partei die Gleichberechtigung aller Erwerbsstände zum unverrückbaren Grundlage seiner Wirtschaftspolitik machen will. Nun mag der Sozialdemokrat zeigen, daß es ihm mit seiner politischen Unparteilichkeit ernst gemeint ist.“

Damit sieht nun unzutreffend fest, daß es sich bei der Aufstellung des Wanddirektors Friedrich, dem Zentrum nun darum handelt, den Sozialdemokraten eine Probe ganz besonderer Art zu stellen. Das Offener Zentrumblatt habe vor ein paar Tagen verlangt, daß Dr. Friedrich dem Sozialdemokraten den Rücken kehren müsse; das Blatt war über die Absichten der Zentrumspartei

informiert, denn gerade die Tatsache, daß Herr Dr. Friedrich dem Sozialdemokraten angehört, hat das Zentrum erst vereinst, ihn einzustellen. Diese Kandidatur ist somit als das neueste Beispiel geistlicher Verfalligkeit zu betrachten. — Mit diesen Jesuiten kommt an Gerichten keiner mit der Frage des Sozialdemokraten sehen, wie er mit heiler Haut aus dieser Falle herauskommt. Bei der ganzen eigenartigen Situation in diesen Wahlkampf kann man sich noch auf manche Ueberlegung gefaßt machen.

Nicht mit Unrecht nennt das Berliner Tageblatt den smarten Sozialdemokraten Friedrich „ein politisches Kind“. Soffentlich erzählt es seine Gelegenheit, seine „Sindererz“ im Reichstage fortzuführen. . . .

### Die Meinungsfreiheit der Reserveoffiziere.

Sonderrecht teilt die Post mit, daß der Kriegsminister unterm 8. Juli 1911 folgende Verfügung erlassen hat:

„Ein Offizier des Beurlaubtenstandes hat vor der Entscheidung über eine parlamentarischen Körperchaft zur Wahl eines Mitgliedes der sozialdemokratischen Partei öffentlich ausgesprochen und sich auch sonst in diesem Sinne aktiv beteiligt.“

Dem Offizier ist daraufhin der Abschied erteilt worden. „Nun hat die bestmögliche Post-Telegraphen Anstalt auch der Offizier, der den ersten literarischen Brief an die Post — schrieb, nimmt noch einmal das Wort, um nun zu veröffentlichen:

„Es liegt mir selbstverständlich nichts fern, als irgendeine Sozialdemokratie als unbedenklich und ungefährlich zu bezeichnen zu wollen; im Gegenteil behaupte ich sogar, daß schon eine Bekundung sozialdemokratischer Gesinnung unversehrbar ist mit Offiziersstand und Offizierscharakter.“

Ueber diese besondere „Offizierschere“ noch ein Wort zu verlieren, erübrigt sich für uns schon deshalb, weil es die für uns einladend nicht gibt.

Das angelegene Thema, das so ehrenwerte Blätter hintereinander brachten, wie es die Post und die Hamburger Nachrichten ohne Zweifel sind, hat aber auch einen, nach der Versicherung der Post, sogar höheren Offizier die Feder in die Hand gebracht. Dieser höhere Offizier leistet sich folgende Quatschblöthe:

„Der Feindkampf wird von jedem Soldaten geleistet, sei er Offizier oder Gemeiner. Der einzige Unterschied, der zwischen beiden besteht, daß man erlernen bei Bekundung des Treueides bei den Wahlen aus den Reihen des Offizierskorps entfernt, der Gemeine aber in der Armer verbleibt. Dieser Umstand ändert indessen nichts an der Tatsache des Treuebruchs selbst. Auf den hier dargelegten Standpunkt stellen sich selbstverständlich auch die Kriegervereine. Und darum dürfen die keine Mitglieder unter sich, von denen sie wissen, daß sie Ausbeugere und Verräther der Sozialdemokratie bei den Wahlen sind. . . . Wer seinen Soldatenbrüder, steht sich also nicht nur mit seinem Gewissen im Konflikt, sondern er verletzt die Verfassung.“ (11)

Wohlfeil arbeitet daher angeblich Offizier mit diesen gelungenen Ansichten darauf hin, daß höhere Bekundung in sofern abgeändert wird, daß Mannschaften des Beurlaubtenstandes, sobald sie sich zur Sozialdemokratie bekennen, von allen militärischen Lehungen befreit werden. — Oder noch besser: Man schließt einfach jeden jungen Mann, der sich zur Sozialdemokratie bekennet, von vornherein vom Militärdienst aus. . . .

### Deutsches Reich.

— Militarismus und Arbeiter. Der Vorfall in der Zwickauer Kirche zu Charlottenburg hat einen preussischen Offizier veranlaßt, in der Frankfurter Zeitung seine Ansichten über den Wert des militärischen Kriegsdienstes zu äußern. Konfessionelle Sticheleien pflegen in der Kammer recht selten zu sein, die Soldaten haben mit anderen Dingen zu tun. Deshalb meint der Offizier mit Recht:

„Zu diesem durcheinander selbigen und vernünftigen Zustand im Heere will es nun durchaus nicht passen, daß der Gottesdienst auf dem Kommando betrieben, daß der Kriegsdienst eine Reibekindübung, ein Kompagnieerzieren geordnet wird. Wozumal Kriegsdienst für das Regiment in der protestantischen Garnisonkirche“ heißt es am Samstag mittag bei der Predigt. „Nebst Kompagnie heißt es Montag, zum Kirchenfesten Sonntag 9. . . . Im am Sonntag um 9 Uhr morfirierten vom Boten 120 Mann zur Kirche, von denen vieleicht kaum 80 überhaupt und kaum 40 gerade heute der Sinn nach Kriegsdienst; und an ihrer Spitze geht ein vieleicht gut katholischer Offizier, der mit den am Orte wohnenden Seinen zusammen jetzt heute gerne der Messe und dem Gottesdienst eines

Das nebenbei. Dem wahren Grund der Verordnungs, die Verminderung einiger Festtagen betreffend, kommt man näher, wenn man folgende Sätze liest:

„Zudem wird sich von dem Ackermann, den Handwerker, Tagelöhner und allen denjenigen, welche ihr Brode durch die tägliche Arbeit verdienen müssen, bitterst beklagt: es gehe ihnen und ihrem armen Weibe und Kindern durch die vielen, der Arbeit entzogenen Tage, das Auskommen und die Verfertigung ab. Der Vorzug, welchen weniger Arbeitstage anderer Länder in Ausübung aller Arten von Handwerker und Arbeit haben, macht diese Verdrüßung der Arbeit taglich fühlbarer.“

Der Hinweis auf die anderen Länder mit weniger Feiertagen zeigt, daß es sich nicht um den kleinen Bauernmann und Handwerker oder gar um den Tagelöhner, sondern um das Großgewerbe, die Manufaktur und Industrie handelt, die dem Export obliegen und deshalb aus steuerrechtlichen Gründen auf mögliche Verminderung der Arbeitskraft und Verbilligung der Produktion zu sehen hatten. In selbstverständlich lag die Verminderung der Feiertagearbeiten unter anderem auch der Grundgrundtatsache, nicht um weniger der Kirche selber, die damals von den 348 000 Wörtern, die das Kurfürstentum holt umfachte, nicht weniger als 103 000 Wörtern ihr eigen nannte. Durch diese Verordnung des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs wurden mit einem Schlags 17 Feiertage abgegeschnitten. Zugleich wurde befohlen, daß die bisher über den ganzen Sommer ausgeübten Feiertage, den verschiedenen Orten und der verschiedenen Provinzen innerhalb eines Landes zusammen an einem Tage, nämlich am Sonntag nach St. Martin, und „wenn die alle festlichen und weltliche Anstalten“ begangen werden sollten — was ebenfalls eine Entkräftung der Feiertage bedeutete. Die Anstalten einer Gemeinde oder einer Pfarre gewöhnlich auch von der gesamten Umgebung mitgefeyert wurde.

Der Kölner Kurfürst und Erzbischof gab in dieser Verordnung der Hoffnung Ausdruck, daß seine Untertanen an den Tagen, wo sie sonst zu feiern pflegten, nimmend ihre lauren Arbeit und Mühe, in dem Geiste der Ruhe und der Geborgenheit den Feiertagen gedenken. Sie sind zu ertragen in der Arbeit und Tüchtigkeit gelassen ertragen, und also auch diese Tage durch die Arbeit und Geschäft

teileit in Wahrheit, Gott gefälliger, als sonst durch müßige Feiern gefeiert zu werden. . . . Die Feiertage, die guten Köhler sich doch nicht so ohne weiteres von der Freiheit ihres Oberhirten und Landesherren haben überzeugen lassen, denn am 11. Mai 1770 ließ sich Maximilian Friedrich verweigern, eine weitere Verordnung ergehen zu lassen, damit man auch wirklich die aufgehobenen Feiertage nicht mit ungenügendem Mühsal, Spielen oder Schwelgereien, sondern zu nützlicher Arbeit und zur Förderung des Wohlstandes angewendet werden“. Und besonders:

„Nebenbei ist nicht allen sämtlichen Diensthöhen bei Vermeidung einer Strafe von einem halben Goldgulden, ihren Vordereien an festlichen Tagen den festlichen Diensten nicht zu vernachlässigen, sondern auch sämtlichen meinen Untertanen, wann sie alsdann um Dienst oder Beurlaubung aufgeben werden, gehorsamlich zu erscheinen, oder zu genantigen, daß sie für jeden Contingenzfall in ein Goldgulden, welches die Verbilligung zu tun obliegt, und solche unterlassen, zu geben, das selbige aus Geldstrafe geliehen, in mehrere Goldgulden bruchfällig erklärt werden sollen.“

„In hohem Grade „unbillig“ hatte der geistliche Landesherren bemerkt, daß sich an den aufgehobenen Feiertagen „nur die Vordereien unterlassen haben, die Göttern zu dienen, diejenige, welche über die Hände des Arbeitern nachgegangen, zu verdrängen, ja wohl gar an die selbigen Tagen verrichtete Arbeit wiederum zu vernachlässigen“. Oben derartige Feiertage sollen „sicherlich befristet und mit Wohlthat und mit dem Wohlstande vorzugehen werden. Heute würde man von „Schwelgerei“ und „Terrorismus“ reden und ein Justizhausgefehl verlangen. Indessen Bisps Bisps X. braucht nicht zu fürchten, daß heute die katholischen Arbeiter, wie ihre Vorgänger im heiligen Köln des achtzehnten Jahrhunderts, mit Gemalt die genommenen Feiertage zu retten suchen. Sie sind gut ertragen vom Zentrum und gern bereit, dem Kapitalismus zu dienen, wenn es die Kirche befiehlt. Wenn nach den Lehren der Kirche derjenige, der Arbeit ist, auch Arbeit bleiben soll, so ist es wohl nicht mehr als recht, daß die Arbeiter in ihrem Anrechtbewußtsein nicht mehr allzu häufige Unterbrechung ihrer Arbeit gefordert werden.“

von politisch nachstehenden Kapiteln angeordnet: 1. Es wäre von einer angelegten der ganzen Katholikergrotesken Kritik, wenn es sich etwa herausstellte, daß einer von den Verleumdern, die gegen die Auslassungen des Vaters Kraas demonstrieren, zufällig ein Katholik wäre. Bei den Verhältnissen in süddeutschen Ständen mit ihren gemischt-konfessionellen Offizierskorps und namentlich in der gegenwärtigen Verunsicherungsperiode wäre ein derartiges Zusammenreffen sehr wohl denkbar. Glaubt man wirklich, durch einen derartigen Vorfall dem Geere die Religion und die Freude an deren Pflege zu erhalten, und ist man der Ansicht, daß solche zum Rückgang gezwungene Soldaten gute Christen bleiben oder gar werden?

Diese Ansichten sind zweifellos sehr vernünftig und gerade deshalb dürften sie dem Offizier schlecht bekommen, wenn die Geeresverwaltung seinen Namen erfahren sollte. Den Militärgeistlichen werden die Besucher des Gottesdienstes einfach zwangsweise zugeführt, weshalb sie stets ein volles Haus haben. Würde man den Soldaten den Kirchenbesuch freistellen, dann würde auch der Militärgeistliche mitunter vor leeren Bänken predigen können.

**Nationalliberale Charakteristika.** Daß die Nationalliberalen bei der Stichwahl in Siegen es fertig gebracht haben, für den Antisemiten Werner zu stimmen, der sie vornehm als eine „Partei von Schurken“ bezeichnet hatte, erregte seinerzeit einiges Aufsehen. Diesen ungewöhnlichen Vorfall benutzte nun die Nationalliberale Korrespondenz als Beweis für die unbedingte „nationale Zuverlässigkeit“ der Nationalliberalen, indem sie schreibt:

„Dort stand den Sozialdemokraten ein Antisemit von der traurigen Gestalt gegenüber; ein Mann, dessen Bildungsniveau ihm geradezu jugendalt-überne Beschränkungen der nationalliberalen Partei gestattete, und der sich (nach den Zeitungsberichten zu schließen) bei seinen beiden Versuchen im Reichstage, die Aufmerksamkeit auf seine Kapazität zu lenken, so unbeschreiblich lächerlich auführte, daß die Siegener Antisemiten ihn das nächste Mal wohl zu Hause lassen werden, damit sich sein Talent erst in der Stille bilde. Trotz alledem gehörte ihm und nicht dem Sozialdemokraten die nationalliberale Stimmzahl, die ihm auch zum Wandel darsoll.“

Sich mit politischer Charakterlosigkeit zu brüsten, das hat den Nationalliberalen gerade noch gefehlt! Würdevoller geht es wahrlich nicht mehr!

### Frankreich.

#### Die Anarchisten.

Paris, 27. Juli. Bei Hausdurchsuchungen, die in den Räumen der Zeitung La guerre sociale, sowie bei zehn Anarchisten vorgenommen wurden, wurden zahlreiche antimilitaristische Dokumente beschlagnahmt. Die Anarchisten Goldschmidt und Meo wurden verhaftet, der Anarchist Amercaha ist seit fünf Tagen verschwunden.

### Rußland.

#### Studentenverhaftungen.

Was tun sie? Inzwischen hundert Studenten wegen fortgesetzter Opposition administrativ verbannt. Ferner sind 876 Bolschewiken registriert worden. Der Minister für Bildungsaufbau ordnete weiter die Ausschließung aller Hörerinnen des Instituts für weibliche Studierende der Medizin in Petersburg an, die für Aufforderung, ihre Arbeiten für das bis Mitte Juni verlängerte Semester wieder aufzunehmen, nicht nachgekommen waren.

### Türkei.

#### Neue Kämpfe in Albanien.

Saloniki, 28. Juli. Aus dem albanesischen Aufstandsgebiet kommen Nachrichten von neuen schweren Kämpfen. Die beiden Städte Gostiva und Argostrola waren wiederum das Ziel erneuter Angriffe. Dabei waren die Aufständischen an 3500 Mann stark, zahlreicher als die türkischen Truppen. Es entspann sich ein mörderischer Kampf, der mit dem fluchtartigen Rückzug der Insurgenten in die Berge endete. Sie ließen 200 tote und über 400 Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück. Auch die türkischen Truppen haben große Verluste erlitten.

### Perlien.

#### Die Kriegsführung des Erschahs.

Teheran, 28. Juli. Einem Telegramm aus Schahrud zufolge ist die Stadt von den turkmenischen Truppen des Erschahs vollständig ausgeplündert worden. Der Zwischenfall hat einen tief unangenehmen Eindruck gemacht, da er zeigte, daß die Streitkräfte Mohammed Alis sich wahrlich nicht nach den Gelehen der regulären Kriegsführung richten werden. Die russischen Truppen in Tabriz sind aus bisher unbekanntem Grund in den Palast des fluchtverweigernden Gouverneurs eingedrungen und töteten den früheren Gouverneur von Ardabil, Mehdi el Mufti, in Freiheit, der dort unter dem Verdacht, eine Revolution unter den Schachfemmen angeregt zu haben, gefangen gehalten wurde. Der Kommandeur der persischen Kosakenbrigade von Teheran weigerte sich, die Munition auszuliefern, die vom Kriegsminister geordert wird, da sie dringend für die Ausführung einer Expedition gegen den Erschah gebraucht wird. Die und andre Vorgänge veranschaulichten die Stimmung gegen Rußland erheblich.

#### Die russische Freundschaft für den Erschah

wird auf alle mögliche Weise betätigt. Die russische Gesandtschaft in Teheran hat mit ihrer Erklärung, daß sie eine Schlacht zwischen den Anhängern des Erschahs und den Regierungstruppen näher als dreißig Kilometer von Teheran nicht zulassen werde, und daß ein Vorrücken Mohammed Alis über den Umkreis von dreißig Kilometern nach Teheran hin als Sieg des Erschahs zu betrachten sei, dem Erschah einen großen Dienst geleistet. Mohammed Alis Zugzug soll bezwängelt und seine Reiter sollen so gut bewaffnet sein, daß an seinem Erfolg angeblich kaum gezweifelt werden kann, zumal die Regierung mit der Ergreifung energischer Maßregeln noch immer zögert.

### Amerika.

#### Der Kampf gegen die Trunks.

Washington, 28. Juli. Der Attorney-General Wideman kündigte an, daß das Justizdepartement eine sofortige Strafverfolgung aller Trusts und Monopole beabsichtigt, die sich nicht auflösen oder Maßnahmen treffen, um dem Gheimnissen Antitrustgesetz zu gehorchen, entsprechend der Auslegung, die es in dem Prozeß gegen die Standard-Oil-Company und in andern Fällen durch den obersten Gerichtshof erfahren habe.

### Aus der Partei.

#### Eine Agitationschrift für die Reichstagswahlen

ist die (eben im Verlage von Kaden u. Comp., Dresden, erschienene) Schrift: **Wahlkampf!** Die Sozialdemokratie und ihre Gegner. Von Dr. Georg Gradnauer. 174 Seiten Oktav. Preis 2 Mark.

Die Parteigenossen bedürfen gerade in der gegenwärtigen Zeit einer orientierenden Uebersicht über die wichtigsten Fragen, die im Mittelpunkt des kommenden Wahlkampfes stehen werden. Diese Uebersicht in knapper Zusammenfassung, klar und scharf geschrieben, bietet die vorliegende Schrift, die sich zur Massenverbreitung unter unseren Genossen und Genossinnen vorzüglich eignet.

Die Schrift umfaßt folgende Hauptabschnitte: 1. Die nationale Entwicklung und das Rüstungswesen. 2. Schulzoll und Freihandel. 3. Reichsfinanzen und Steuerpolitik. 4. Der Kampf um die Verfassung. 5. Die Lage der Arbeiterklasse und die Sozialreform. 6. Die wirtschaftliche Entwicklung und der Sozialismus.

Besonders ist darauf zu verweisen, daß in dieser Schrift die Einwände und Verleumdungen unserer Gegner (Reichsverband sowie Parteien) wörtlich zitiert werden und eine gründliche Widerlegung erfahren.

Die Schrift bietet daher eine vorzügliche Gelegenheit für unsere Genossen, sich für die mündlichen Auseinandersetzungen in der Reichstagssitzung, in Versammlungen und Fabriken, aber auch in öffentlichen Versammlungen vorzubereiten, und bildet so ein geradezu unentbehrliches Handbuch für sozialdemokratische Reichstagswähler.

### Gewerkschaftliches.

#### Eine Konferenz der Gasarbeiter

Bereits zweimal sind die Gasarbeiter zur Erörterung und Wahrung ihrer Interessen in Spezialkonferenzen zusammengetreten, so 1902 in Berlin und 1906 in Mainz. Die technische Entwicklung in der Gasindustrie bedingt, daß die Gasarbeiter wiederum Stellung zu den Ursachen ihrer unangenehmen Lohn- und Arbeitsverhältnisse nehmen. Die Organisation der Gasarbeiter, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, hat zum 23. und 24. August dieses Jahres die dritte Konferenz der deutschen Gasarbeiter nach dem Berliner Gewerkschaftshaus einberufen. Neben direkten sachmännlichen Fragen über den Fortschritt in der Technik wird gleichzeitig die Einwirkung dieses Fortschritts auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse behandelt, ferner die Begleiterung der schweren Arbeit und deren Auswirkung menschlicher Arbeitskraft in der Gasindustrie. Weiter sollen die Berufschancen eines Punktes der Tagesordnung. Ingesamt sind bereits 13 000 Gasarbeiter im Gemeindearbeiterverband organisiert, 71 Delegierte werden 154 Orte vertreten. Neben alle Groß- und Mittelstädte werden vertreten sein. Da die Organisation der Gasarbeiter noch keine vollständig einheitliche ist, wird auch diese Frage auf der Konferenz erörtert werden. Bekanntlich gehören eine Anzahl Gasarbeiter den Verbänden der Zugsarbeiter, Metallarbeiter, Maschinen- und Zeiger usw. an. Die Organisationszerplitterung bedeutet für die Gasarbeiter aber eine Schwächung ihrer Kraft den Verwaltungen gegenüber, deshalb wird diese Konferenz für größere Einheitlichkeit der Organisation der Gasarbeiter sorgen müssen. Bei ihrer schweren, schmutzigen und gesundheitsschädlichen Arbeit haben die Gasarbeiter nicht die entsprechenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Eine stamme Organisation ist deshalb notwendig, und das ganz besonders, wenn man bekennt, daß in einer größeren Anzahl Gasanstalten noch die 18. mehrfache Lohn der Mühselige Beschäftigte besteht und Löhne unter drei Mark pro Tag gezahlt werden.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

# Zurückgesetzte Preise!

**Weisse bestickte Muller** 33 Pf.  
grosse Musterauswahl Meter 95 86 75 65 60

**Unterrock-Stoffe** 38 Pf.  
Lacke- und Panamagewebe, grosse Farben- und Musterauswahl Meter 55 60

**Musseline** 68 Pf.  
reine Wolle, allenfalls prima Qualität Meter

**Bast-Seide** 98 Pf.  
besten Fabrikat Meter

**Kleider-Alpaka** 68 Pf.  
90/115 cm breit Meter 98 76

**Blusenstoffe** 38 Pf.  
Popeline- und Foulégewebe, grosse Farben- und Musterauswahl Meter 60 48

**Herren-Oberhemden** 176 M.  
in sparten bunten Streifen Stück 2.76 2.60 2.36

**Herren-Stroh Hüte** 35 Pf.  
moderne Fassons Stück 1.10 90 76

**Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche**  
zu zurückgesetzten Preisen.

**Bade-Handtücher** 30 Pf.  
Stück 75 55 48 35

**Bade-Laken** 80 Pf.  
Stück 4.50 3.30 2.76 2.00 1.60 1.35 1.10

**Bade-Mützen** 25 Pf.  
Stück 1.25 90 60 35

**Bade-Mäntel** 3<sup>00</sup> M.  
Stück 6.50 5.75 4.75 3.95

**Bade-Anzüge** 85 Pf.  
f. Dam. u. Mädch. 2.60 2.15 1.75 1.45 1.00 86

**Seifentücher** 3 Pf.  
Stück 16 10 7 6

**Steppdecken**  
aus prima Satin, mit guter Füllung und Reformfutter  
Stück 5<sup>00</sup> 4<sup>40</sup> 3<sup>40</sup> 2<sup>20</sup>

**Kostüme** 8<sup>50</sup> M.  
aus imit. Leinen, reich mit Einsätzen garniert 25.00 bis

**Paletots** 2<sup>90</sup> M.  
aus imit. Leinen mit farbigem Revers 16.50 bis

**Staubmäntel** 2<sup>90</sup> M.  
aus gut gewirnten Cover-Coat-Stoffen 19.76 bis

**Kleider-Waschröcke** 1<sup>00</sup> M.  
aus imit. Leinen, Rips oder Satin, teils mit Einsätzen verarbeitet 16.50 bis

**Weisse Batist-Blusen** 98 Pf.  
mit Stickerei reich verarbeitet Stück 3.25 2.35 1.65

**Woll-Musseline-Blusen** 3<sup>25</sup> M.  
einfarbig mit türkischen Ansatz und Manschetten Stück

**Damen-Jabots** 2<sup>5</sup> Pf.  
aus Batist, Tüll und Chiffon, entzückende Ausführungen Stück 98 78 65 55 45 33 28

**Samt-Gummi-Gürtel** 4<sup>5</sup> Pf.  
mit modernen Schössern Stück 1.65 1.25 1.10 78

**Garnierte Damen- u. Kinderhüte**  
sind im Preise bedeutend zurückgesetzt.

Geschäftshaus **J. LEWIN** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grosser Erbtig! **Walhalla.** Anfang: 8 Uhr 00.  
**Der Stabstrompeter**  
 Grosse Gesangsposse in 4 Akten von Mannstedt.  
 Musik von Steffens.

Heute im **Edison-Theater, Goethe-Str. 26:**  
**Die Maske.** Spannendes Detektiv-Drama von Anfang bis zu Ende. Spielzeit 1/4 Stunde. Außerdem das andere hochinteressante Programm.

**Volkspark.** Parteilosen! Untertänigst. Unser eigenes Heim!  
 Tel. 2407. Ringstrasse 27. Tel. 1107.  
 Einzly prächtig. Schönes Spiel- und Garten-Platzesment.  
 Vorzügl. Küche. Warme u. kalte Speisen zu Jeder Tageszeit.  
 Sonntags von 12-3 Uhr: Monats à 1 Mk.  
 Reichhaltige Abendkarte zu kleinen Preisen.  
 Gutgepflegte Freyberg-Biere. — f. Leuchtenhainer.

Heute, Sonnabend, 29. Juli:  
**Sommernachts-Ball**  
 vom Arbeiter-Sänger-Chor.

Sonntag, den 30. Juli:  
**Parteifest.**

Dienstag, den 1. August:  
**Grosser Operetten-Abend**

ausgeführt von der gemalten Kapelle des Horra  
 Director Engelmann.

Verband der Steinsetzer u. Berufsgenossen Deutsch.  
**Steinsetzer, Rammer, Hilfsarbeiter**  
 von Halle und Umgegend!

Montag, den 31. Juli cr., abends 6 1/2 Uhr — also gleich nach Arbeitslohn — findet im Volkspark eine  
**Rombinierte Versammlung**

mit folgender Tagesordnung statt:  
 1. Welche Lehren müssen wir aus der Auswertung ziehen?  
 2. Bericht des A. Kroll, Berlin.  
 3. Bericht des Der Gindnerer.

Verband der Bäcker u. Konditoren  
 Zahlstelle Halle a. S.  
 Sonntag, den 30. Juli, nachm. 3 Uhr, im Volkspark, Burgstr.  
**Quartalsversammlung.**

Tagesordnung:  
 1. Eingänge und Mittelungen.  
 2. Vortrag. Referent: Kollege M. Friedrich-Hamburg.  
 3. Zwischenbericht.  
 4. Schlussbericht.  
 5. Beschlüsse.  
 6. Verschiedenes.

Schützen und Schützeninnen, erheischt vollständig in dieser wichtigen Versammlung. Nach derselben: gemeinschaftliche Teilnahme am Parteifest.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Kommunisten-Verein „Die Naturfreunde“.**  
 Die Wähler zu dem am Sonntag, den 30. ds. Mts. stattfindenden **Lehr Wörlich-Dessau** nicht programmässig am 7.08 Uhr, sondern schon **9.45 Uhr** vom Hauptbahnhof.  
 Es wird dringend ersucht, recht frühzeitig zu erscheinen.  
 Gäste sind willkommen.  
 Die Führer-Sektion.  
 NB: Sonntag den 6. August 1911 findet im „Lindenhof“ Stadtw. von 4 Uhr nachm. ab, ein **Kranzchen** der Obmann.

**Dommitzsch.**

**Arb.-Radfahr.-Verein „Frisch auf“.**  
 Mittwoch den 2. August cr., in der Konzerthalle:  
**Monats-Versammlung.**  
 Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.  
 Der Vorstand.

Hygienische **Bedarfsartikel** und **Spülapparate**, nur bewährte Systeme. Kataloge gratis, franko, ohne Nebenbestellung.  
**C. Klappenbach**  
 Gr. Ulrichstr. 41.  
 II. Eingang vom Kaufhausberg.  
 von 4.— an.  
 von 2.— bis 6.50.

**Gratis** erhält ein jeder  
**1 Bromsilber-Vergrößerung**  
 30x40 Bildgrösse  
 von seinem eigenen Bild, wer sich von heute bis Ende ds. Mts. in unseren Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Marken an bestellt.  
 Ghessbilder: 12 Visites 1.00 12 Visites 4.00  
 12 Cabinets 4.00 12 Cabinets 8.00  
**Veretns-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen** zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.  
**Geöffnet** Sonntagen von 8—2 Uhr, an: auch während der Kirchzeit, Werktagen von 8—7 Uhr.  
 Garantie für grösste Haltbarkeit.  
 Photographisches Atelier und Vergrößerungs-Anstalt  
**Samson & Co.**  
 Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.  
 Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die **Brottsbuchhandlung.**

Richtiges Gewicht! Billige Preise!  
 Erste Qualitäten!  
 Naßpreßsteine, Grudekoks, Rohkohlen, Herdkohlen, Plättkohlen, Schmiedekohlen, Hüttenkoks, Gaskoks, Brennholz,  
**Saale-Briketts.**  
 Hallescher Kohlenhof  
 Walter Trolle  
 Deitzscherstrasse 81. Telefon Nr. 1439.

**Prima Kartoffelflocken, Malzkeime, Maisölkuchenmehl, Gerstenschrot,** sowie alle anderen Kraftfutterartikel offerieren billigst **Gebr. Wege, Halle a. S.** Telefon 1057.

**Das neue Reichs-Wertzuwachssteuer-Gesetz**  
 vom 1. April 1911 und die Stellung der Sozialdemokratie zu ihm.  
 Von **Paul Göhre.**  
 Preis 25 Pf. Porto 5 Pf.  
 Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,** Halle a. S., Herz 42/43.

**Zu Verlosungen** empfiehlt **Blatt- und blühende Pflanzen** 100 Stk. M. 25, in best. Auswahl. **Trauergegenstände** in bester Ausführung billigst frei Haus. Fernsprecher 25.  
**H. Diemel, Gefäßfabrik.**  
 Ammerdorf, Bahnhofstr. 9.  
**Hut und Hilfe** in allen Frauenangelegenheiten, sowie hygienische Bedarfsartikel.  
**Fil.-Dep. Dr. Conrad Scheidig.**  
 Halle a. S., Grajeweg 3a, I. Damenbedienung. Nichtporto.

**Cairo** in **Zoo**  
 bis einschliessl. 18. August:  
**Gr. Völkerschau** Ägypten und der Sudan.  
 Ca. 40 Eingeborene, Männer, Weiber und Kinder, mit afrikanischen Hausgeräten.  
**Ägyptische Kunsthandwerker:** Silber Schmied, Mattenflechter, Töpfer, Drechsler.  
**4 Original-Dorwische:** Syrische Schwertkämpfer, Zauberer, Wahrsager, Musiker.  
**2 Bauoetänzerinnen.**  
 Arabisches Kaffee, Ägyptische Dorfschule, Sudanese-Küche, Bäckerei.  
 Eintrittspreis zum Zoo wie gewöhnlich.  
 Reservierter Raum auf dem Dorfplatze:  
 Erw. 20 Pf. Kinder 10 Pf.  
 Morgen, 30. Juli:  
**Billiger Sonntag.**  
 Den ganzen Tag über:  
 Erwachs. 30 Pf. Kinder 20 Pf.  
**Zwei grosse Konzerte** Anfang nachm. 3 1/2 Uhr bez. abends 7 1/2 Uhr.

**Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung**  
 Sophienstrasse 41. (Nähe Stadttheater)  
 Telefon 3248, Telefon 3248, liefert erfr. Waren zu billigsten Tagespreisen.

**Patent-Kleiderbügel** mit Hosenstrecker 35 Pf.  
**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

**Rossfleisch!**  
 Diese Woche wieder ff.  
 Alles übrige wie bekannt nur der Markt bei **A. Thurm,** Reilstrasse 10.

**Frühe Watronen,** pro Pfund 1 Mt. 20 Pf., zu haben bei **Carl Bösch, Breitstr. 1 und Leipzigerstr. 61/62**

Alles auf nach

**Todes-Anzeige.**  
 Allen Freunden und Bekannten hierdurch zur Nachricht, das mein lieber Mann der Schirmmeister **Herrmann Reinhold** am Donnerstag, den 27. Juli abends 6 Uhr in der tiefsten medizinischen Klinik an Nervenlähmung und Lungenentzündung nach kurzem aber schwerem Leiden verstorben ist.  
 Die trauernde Witwe **Pauline Reinhold** nebst Pflugscha. Diesfahrstrasse 911.  
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den 30. Juli vormittags 11 1/2 Uhr von der Leichenhalle des Südrickhofes aus statt.

**Apollo-Theater.**  
 Direction: Gustav Pellen.  
 Heute, Sonntag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, um 8 Uhr:  
**Der Witwenball.**  
 eigenh. Burleske i. 3 Akten u. 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u. 1150. u. 1151. u. 1152. u. 1153. u. 1154. u. 1155. u. 1156. u. 1157. u. 1158. u. 1159. u. 1160. u. 1161. u. 1162. u. 1163. u. 1164. u. 1165. u. 1166. u. 1167. u. 1168. u. 1169. u. 1170. u. 1171. u. 1172. u. 1173. u. 1174. u. 1175. u. 1176. u. 1177. u. 1178. u. 1179. u. 1180. u. 1181. u. 1182. u. 1183. u. 1184. u. 1185. u. 1186. u. 1187. u. 1188. u. 1189. u. 1190. u. 1191. u. 1192. u. 1193. u. 1194. u. 1195. u. 1196. u. 1197. u. 1198. u. 1199. u. 1200. u. 1201. u. 1202. u. 1203. u. 1204. u. 1205. u. 1206. u. 1207. u. 1208. u. 1209. u. 1210. u. 1211. u. 1212. u. 1213. u. 1214. u. 1215. u. 1216. u. 1217. u. 1218.

## Der Sozialismus als Führer.

In Frankreich wird innerhalb des Proletariats ein beständiger Kampf um die Altersversorgung geführt. Die bürgerliche Regierung, die immer die schönen Phrasen von Republik und Freiheit, Volkswohlfahrt und Demokratie im Munde führt, hat sich der großen Aufgabe der Altersversorgung der Arbeiter in einfacher Weise entzogen. Obgleich gerade die reiche Mittels- und Kapitalistenklasse, die Willkür in ausländische Verhältnisse stellt, sie recht gut bezahlen könnte, hat die Regierung ein Versicherungsgesetz eingeführt, das die Arbeiter ihre eigenen Renten bezahlen läßt; außerdem sänkt, durch das System der Kapitalisierung, das Zahlen sofort an, während die Renten erst viel später kommen und die alten Arbeiter vorerst noch hungern müssen. Wegen dieses Gesetzes herrschen große Differenzen unter den französischen Arbeitern. Die syndikalistischen Gewerkschaftler kritisieren das System der Kapitalisierung auf Schiffe als einen infamen Betrug der Arbeiterklasse. Auf dem Parteitag in Nîmes waren die Marxisten gegen das Gesetz, weil es den Arbeitern neue Lasten auferlegt, während die reformistische Mehrheit die Vorteile hervorhob und die Fraktion beauftragte, für das Gesetz zu stimmen. Als nun das Gesetz ausgeführt werden sollte, löste der Kampf nicht aus; die syndikalistischen Arbeiter konnten nicht zusehen, daß die syndikalistische Partei — also im Widerspruch mit dem Standpunkt des Parteitag — nach heftigen Diskussionen diesen ablehnenden Haltung der Gewerkschaften an.

An sich ist es gewiß zu begrüßen, wenn die Partei sich gegen den Scheinbel eines Gesetzes erklärt, das unter dem Vorwand, die Not der Arbeiter zu lindern, dieselbe selbst die Nüsse bezaubelt läßt. Sonstbar nach dem oben das Argument, das schon auf dem Parteitag in Nîmes vorgebracht und nun aufs neue für die marxistische Vertretung des Gesetzes ins Spiel geführt wurde: wenn die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter einmal ihren Standpunkt festgelegt haben, darf die Partei, die sich als Vertreterin der Arbeiterinteressen betrachtet, nicht einen entgegengekehrten Standpunkt einnehmen. Diese Auffassung ist nicht nur an sich unbillig zu verwerten, sondern muß noch besonders in der französischen Arbeiterbewegung verachtet werden.

Im Anfang der Bewegung sind Partei und Gewerkschaften noch nicht getrennt; dieselben Arbeiter, die zum Massenbewußtsein gewacht, den politischen Kampf aufnehmen und das sozialistische Programm annehmen, bilden auch die ersten gewerkschaftlichen Verbände, die den Kampf gegen die Unternehmer führen. Aber mit dem Wachstum der Bewegung wird eine Trennung notwendig. Die hieraus resultierenden Bewegungen des Sozialismus können erst ganz allmählich die Vorurteile überwinden und die Geister erheben; um aber an dem Kampfe um Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit teilzunehmen, braucht man nicht so tief zu graben. Die Notwendigkeit, die Massen für diesen unmittelbaren politischen Kampf möglichst zahl zusammenzufassen, trieb dazu, die Gewerkschaften zu selbständigen, neutralen Organisationen zu machen, von deren Mitgliedern kein Benehmen zum Sozialismus gefordert wurde. Natürlich bedeutet das meist, wie hier in Deutschland a. B., nur eine formelle Trennung, eine organisatorische Selbständigkeit; geistig bleiben sie zusammengehörig, und dieselben Arbeitermassen gehören beiden an. So tritt der Zustand, daß die Arbeiterbewegung durch zwei unabhängige Organe, mit verschiedenen, aber doch jedesmal übereinander greifenden Funktionen, kämpft, und damit ist die Möglichkeit gegeben, daß sie in irgend einer Frage einen

verschiedenen Standpunkt einnehmen. Da taucht dann die Schwierigkeit auf, wie die Partei sich in einem solchen Konflikt zu verhalten hat. Anhängerzahlen können hier nicht entscheiden; wenn die Partei als Organisation auch viel weniger Mitglieder zählt, als die Gewerkschaften, so mußert sie die Wähler doch eine Anhängermasse, die wieder über den Bestand der Gewerkschaften bedeutend hinausragt.

Ein solcher Fall liegt nun auch in Frankreich vor, aber unter ganz anderen Verhältnissen. Dort hat die reformistische Taktik der sozialistischen Kammerfraktion in den Gewerkschaften den antiparlamentarischen Syndikalismus erzeugt, der sich zur Sozialdemokratie in feindlichen Gegensatz stellt. Durch die Annäherung an bürgerliche Gruppen, durch die Taktik, von ihrer Hilfe ernsthafte Reformen zu erwarten, fühlte sich das urwüchsige Kampfenempefinden der mit den Unternehmern kämpfenden Arbeiter verletzt; der Lehre, den Abgeordneten Vertrauen zu schenken, stellten sie die direkte Aktion, das Selbsthandeln der Massen gegenüber; gegen den Kultus der Demokratie stellten sie den schroffen Klassenkampf. Die syndikalistische Theorie legte dar, daß Politik und Klassenkampf nichts mit einander zu tun haben; in den Gewerkschaften handelt es sich um einen Kampf der Klasseninteressen, in der politischen Partei um einen Kampf der Meinungen und Anschauungen. Gelegentlich ist es nützlich sein, wenn irgend eine Partei eine gute politische Maßnahme vertritt, also tun die Arbeiter gut, richtig zu wählen; daß aber eine bestimmte Partei sich annimmt als Vertretung der Arbeiterklasse gelten zu wollen, muß zurückgewiesen werden.

Dies stehen also Partei und Gewerkschaftsbewegung sich nicht nur als unabhängig, sondern sogar als einander feindliche Organe des Proletariats gegenüber. Nicht in dem Sinne, daß sie nicht gelegentlich praktisch zusammenarbeiten könnten, sondern in dem Sinne, daß ihre Grundprinzipien sich schroff und unüberwindlich gegenüberstehen. Die sozialdemokratische Partei kann sich die Auffassung nicht erlauben lassen, daß sie nur eine politische Partei ist, die sich hoch durch ihre Anschauungen von anderen Parteien unterscheidet. Sie betrachtet sich als die politische Organisation der Arbeiterklasse selbst. Darin besteht das Wesen der sozialistischen Erkenntnis, daß die Politik in der Wirtschaft wurzelt, daß die politischen Parteien mit ihren Anschauungen, wenn auch oft in verwickelter Weise, Vertretungen der Klasseninteressen sind. In Frankreich muß allerdings dieser Zusammenhang schwieriger zu erkennen sein, als in Ländern reifer wirtschaftlicher Entwicklung.

Um so bedauerlicher ist es daher, wenn der marxistische Flügel der Partei gleichsam die generische Theorie annimmt und erklärt, die Partei habe den Bewußtsein des Gewerkschaftsbesuchenden als der Stimmgeber der organisierten Arbeiterklasse einfach klarheit beizubringen.

Es liegt klar auf der Hand, daß dieser Standpunkt unhaltbar ist. In den Gewerkschaften sind eine Anzahl Arbeiter — in den englischen Gewerkschaften a. B. die erblindende Mehrheit —, die keine Sozialdemokraten sind. Wie kann die Sozialdemokratie ihren Standpunkt in irgend einer Frage durch nichtsozialdemokratische Arbeiter bestimmen lassen? Sie, die Führerin, soll sich führen lassen?

Aber noch mehr. Die Partei ist die Vertreterin des Proletariats so gut wie die Gewerkschaften und hat dasselbe Recht wie diese, in seinem Namen zu reden. Das mag auf den ersten Blick vor allem dort lächerlich erscheinen, wo die Partei nur erst eine kleine Minderzahl aufzuweisen hat. Aber sie ist die Vertreterin der Arbeiterklasse nicht durch ihre Mitgliederzahl, sondern durch ihre Beziehung zu den Klasseninteressen des Proletariats überhaupt. Sie tritt im Namen der Klasse auf, nicht weil sie die Mehrheit der Arbeiter für sich angeht, sondern weil sie den revolutionären Geist vertritt, der die

Massen immer mehr, sei es auch nur intuitiv, erfüllt. Ihr Recht, für die Klasse zu sprechen, ist nicht statistisch zu erfassen, sondern es wird durch die Theorie, die die gesellschaftliche Entwicklung darlegt, begründet. Sie vertritt nicht die heutige Auffassung der Arbeiter, die sie aus der Vergangenheit mitbrachten, sondern die neuen, wachsenden Gedanken. Gerade weil sie oft gegen Klagenäußerungen ankämpft, weil sie weiter blickt, als die noch nicht sozialistisch gefühlten Massen, erweitert sie sich als eine sichere Führerin für die Zukunft. Ihr Charakter ist vor allem verständig; sie muß durch ihre Praxis die Arme der Revolution sammeln und schulen. Daher hat sie das Recht, in anderer Weise als die Massenorganisationen der Arbeiter, die sich auf ihre Anzahl berufen, im Namen und als Vertreterin der Arbeiterklasse zu reden. Nicht was andere Organisationen befehlen, sondern der Sozialismus ist unter Führer bei unserer Stellungnahme.

In Deutschland, wo hiesigen Arbeiter die kämpfende Masse vieler Organisationen bilden, kommen die gelegentlichen Konflikte aus anderen Ursachen; daher ist das hier Angeführte vor allem für andere Länder von Bedeutung, die noch nicht so weit sind. Wo aber Gewerkschaften und Parteibewegung zwei feindliche Lager darstellen mit entgegengesetzten Grundprinzipien, ist die Frage von höchster Wichtigkeit, welche Taktik befolgt werden soll. Den Syndikalismus bekennt man nicht, wenn man sich vor ihm verbiegt und ihn als „organisierte Arbeiterkraft“ ansetzt, denn dadurch erkennt man selbst seine falsche Theorie an, die es geradezu auszurotten gilt. Zweifellos hat hinter dem Standpunkt der reformistischen Marxisten ein anderer und zwar richtiger Grundbaute; nämlich dieser, daß in dem Syndikalismus auch ein gutes Stück Sozialismus liegt, meistens soviel wie in dem bloßdemokratischen Reformismus. Und namentlich in dieser Frage sieht die Partei absehbare Haltung der Gewerkschaften gegenüber dem Gesetz aus einem richtigen revolutionären Empfinden, und bildet ein Stück Klassenkampf gegen den Trug des Bourgeoischums, der die Arbeiter beschwindeln und sich als ihren Rhetorik aufspielen will. Und es ist ein Grundgesetz einer sozialistischen Partei, überall, wo Arbeiter, deren Anschauungen sie sonst bekämpft, in einem wirklichen Klassenkampf gegen die Bourgeoisie stehen, ihnen unbedingte Unterstützung zu leisten, was am besten durch die Teilnahme der reformistischen Marxisten ausgedrückt; um so mehr ist es zu bedenken, daß sie in die Form einer Forderung kleiden die die Partei unmöglich anerkennen kann.

## Partei-Literatur.

Von der Neuen Zeit ist (oben) das 48. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes seien hier hervorzuheben: Bürgerliches Wahlrecht. — Aus der Vorgeschichte der Marxischen Ökonomie. Von Rudolf Hilferding. Die bürgerliche Republik und die sozialistische Partei. Von E. Reimann. — Zum Konflikt im Berliner Zeitungsgewerbe. Von Hermann Salomon (Frankfurt a. M.). — Technikwirtschaftliche Rundschau. Von Rich. Boldt. — Literarische Rundschau: Hermann Lehner, Verfassungskonflikte und Arbeiterbewegung. Von J. Karski. Jenny Holand, Stellung und Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Marie Wegner, Das Gemeindebeheimungsgesetz. Die Mitarbeit und das Wahlrecht der Frau in der Gemeinde. Von ev. Emil Eichler, 224. Von E. Eckstein. Rudolf Panofsky, Die Erziehung. Von Arnulf. — Notizen: Die sozialdemokratischen Kongresse in Serbien. Von J. Kopalowski. — Beispielschriften.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämter und Buchposten zum Preise von 3/26 Mark pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 26 Pf.

## Zwei feindliche Welten.

Roman aus der Arbeiterbewegung.

Von Jan van den Koppel.

Aus dem Holländischen überliefert von Georg Hartes.

„Wer hat das Schreiben unterzeichnet, Herr Bretagne?“ fragte Smuuders mit seinem hohen Stimmchen.  
„Der Sekretär Wirt im Namen der Verwaltung.“  
„Boerfool rungelte nachdenklich die Brauen.“  
„Wirt.“  
„Wirt.“ — „Ist das nicht so 'n bodennarriges Kerlchen?“  
„Bretagne nickte; im Saale nannten die Unternehmer sich gegenseitig die Namen.“  
„Wir können vorläufig abwarten“, begann der Vorstehende wieder, „aber es ist erforderlich, daß wir auf der Hut sind. Wir müssen der Gefahr mutig ins Auge sehen, das Hebel muß mit der Wurzel ausgerottet werden. Ich sage Ihnen, meine Herren, es ist unter aller Pflichten, in der nächsten Versammlung zu erscheinen. Nachdem unter Sekretär sein Amt niedergelegt hat, wäre es unverantwortlich, noch länger mit einer unvollständigen Verwaltung zu arbeiten; wir brauchen dringend einen energischen und handigen Nachfolger.“  
„Selbst aus der äußersten Ecke waren die Herren näher gekommen, alles war aufs höchste gespannt.“  
„Die Sekretärstellung ist außerordentlich wichtig“, sagte de Geest.  
„Sehr wichtig“, bekräftigten die Umstehenden.  
„Meine Herren, ich weiß einen sehr geeigneten Kandidaten“, rief Boerfool überzeugt aus; „einen Mann, wie unser Vorstehender ihn verlangt: energisch und handig — und überdies in den industriellen Dingen ein Spezialist.“  
„Er drehte lächelnd seinen Schnurrbart.“ „Meine Herren, ich will Ihnen jetzt noch keinen Namen nennen, doch das wage ich zu sagen: im gegenwärtigen Augenblick weißt er nicht in meiner Nähe.“  
„Wie schauten aus Müller und nickten anstimmend. Branden hatte das Dominostiel mit einem Glanz, behaarte hinter dem Kreise mit leuchtenden Augen die Gesichter der Kollegen.“  
„Nervös zerrte Smuuders an seinem Wädelchen, den Blick unmutig auf Papa gerichtet, der sehr ernst ausah.“  
„Schnurrbart gleichgültig, als ob die allgemeine Aufmerksamkeit am allermeisten ihm gelte, trömelte Müller, auf der Stuhllehne.“  
„Die Umstehenden zogen ab zu überlegen; die Diskussion nahm ihren Fortgang.“  
„Müller bedröhte vor Wut, Welch reiziger Stoff für seine Wädel. Ein herrlicher Abend! Als Sekretär der Organisation war er der Mann. Die sein schwerfälligen, aufgeschwollenen Vorstehenden konnte er bequem um die Finger wickeln. Er war

einer der jüngeren; trotzdem fühlten sie, daß ihm der erste Platz gebühre. — Dumm, daß Wirt wieder an der Spitze stand; wenn sie gefragt hätten, ob man der Mann arbeite? Man mußte ihm gelegentlich eine Warnung aufkommen lassen — aber, wenn das Büro schon widerpenstig blieb, dann — ja dann... Ah, das ruhte noch im Schoße der Zukunft, das würde sich wohl finden.“  
„Er hätte außerdem Boerfool zu der Besetzung informiert, warum der Sekretär sein Amt niederlegen sollte.“  
„Gefig wollte in ihm die Gier nach Ruhm und Ehren; in der Freude über den Erfolg wandelte ihn die Lust an, herumzuhüpfen, seine Freunde laut hinauszujauchern. Er trant drei Örgen, während er der Unterhaltung lauschte; sein Gesicht bemalte sich das höchste Interesse für die Besprechende des Gesprächs auszubrüden, aber in seine Stirn gruben sich wieder die zwei dunklen Furchen, und in den Tiefen der großen Augen leuchtete eine unheimliche Glut.“  
„Müller sah noch geraume Zeit am Tisch, nachdem schon Branden mit weitläufiger Verächtlichkeit genommener hatte. Am halb zwölf Uhr löste er Boerfool vor, weil sie im leichten Viertel wohnen, außerdem nach Hause zu gehen. Der Unternehmer sah den jungen Mann forschend an, dann willigte er nach einigen Heeren ein.“  
„Die anwesenden Herren höflich grüßend, verließen sie die Gesellschaft.“

## XXX.

Über ein Weidchen gelangte sie von dem stillen Kai, wo das Café Bürgerrecht stand, in die Hauptstraße. Müller bog links ab, nach dem Viertel, wo sie wohnte; Boerfool, nach rechts gerendert, sah ihm heimlich nach. Galtig kam der junge Mann zurück.  
„Nun, ich dachte mir, wir wollen nach Hause gehen?“  
„Ich mag, nach Hause!“  
„Wenn man den ganzen Tag am Geschäft gegangen hat, mit der Seele unter dem Arm durch die Stadt getrieben ist, will man abends auch mal 'n Extravergnügen haben, nicht?“  
„Sie wanderten rechts hinaus. Es war eine kalte, feuchte Nacht. Straße und Häuser lagen feuchtschwarz an. Ein einziger Pfahl hing über die Straße. Letzte Nacht.“  
„Sagen Sie, Müller, betritt Boerfool vertraulich, haben Sie das verfluchte Geschäft des jungen Smuuders gesehen, als ich Sie für den Sekretärposten empfahl? Nicht? Es war einfach zum Schließen, da, halbiert Smuuders ihn, gerade, als ob ihn kein Liebesbetrogen hätte, da, da, da! Schick amant! Es ist Smuuders Herzenswunsch, Sekretär zu werden, das weiß ich; Sie glauben, weil sie so ungeheuer reich sind, ein Anrecht darauf zu haben. Eingebildete Leute; ich kann sie nicht ausstehen.“  
„Der junge Smuuders ist für das Amt nicht befähigt“, sagte Müller leterlich.  
„Er hat absolut keinen Dunst! Sie werden Sekretär, dafür habe ich schon lange gewirkt.“  
„Aus der Hauptfrage schwenkten sie in einen düsteren Graat

ein, wo abgefallene Blätter ihnen entgegenflogen. Säuendend saßen sie in das Wasser hinein.“  
„Himmel, wohin bringen Sie mich denn?“ fragte Müller zornig.  
„Boerfool lachte. — „In unsere geheime Gesellschaft; Gaus Bourdin, Junge, Junge, in manchen Dingen sind Sie doch noch recht grün!“  
„Zum ja, Himmel Müller bekräftigt bei.“  
„Wie ist gleich da; nur noch langsam Häuser weit. Wirt, sag ich Ihnen!“  
„Sie hielten vor einem hohen stählernen Hause, aus dessen Fenstern nirgends ein Lichtschein fiel. Ein Hausnecht mit einem Glanzlicht und einer Laterne, die so rot wie ein Ablaschen war, flirrte und schloß schnell wieder die Türe hinter dem eintretenden Dutzend.“  
„Haffelsoal oder Brinat?“ fragte der Bediente leichthin.  
„Brinat“, bejahte Boerfool. „Sie können hier bleiben, das Haus ist mir bekannt. Schiden Sie die Mutter her.“  
„Die Freunde traten in den ersten Stock hinauf und betraten dort ein sehr geräumiges, puppenmäßig ausgeschattetes Zimmer. An der Mitte, unter dem Gasstrahlender mit den foralrenfarbigen Seiten, standen zwei Mahagonistühle mit aufeinandergehobenen Stühlen; an den Wänden vortheilbare Sofas und zierliche Prädenierstühlen mit weidmännern Platte. Boerfool zog den Hod aus und wartete sich nachlässig auf ein Sofa.“  
„Haffelsoal oder Brinat“, abmte Müller nach. „N denn unten ein Café?“  
„Geheme — Gesellschaft“, erklärte Boerfool, den Kopf schüttelnd über den Umstand seines jungen Freundes. „Dort können Sie spielen, aber ich gehe selten hin, es geht mir zu groß.“  
„Da würde an die Tür gepökt. Eine Heine Frau von mittlerem Alter trat herein. Sie war in hümmungvolles Grün gefeibet, hatte ein frisches, rotes Gesicht und den Blick eines Mannes. Direkt auf Boerfool zugehend, erlöste sie seine Hand und fragte in der liebenswürdigsten Weise, wie es dem Herrn ergehe.“  
„In solchen stillen Mütter“, lachte er unter ihrem wiederem „N achts!“  
„Wah, Zeit — das wissen Sie ja, 'n flüchtige alten Wein und vier Gläser; für mich, Maria — ferner — es magen Sie das nur selber; aber denken Sie daran“ — er wies vielglaun auf seinen Freund — „n neuer Kunde.“  
„Die Mutter machte gegen Müller eine höfliche Beschwung. „Die Herren werden aufpassen, meine Maria und Amanda, ein reizendes Gesellschaft, zum Ansehen.“  
„Sie lachte, über die großen Schmeißlinge sichtbar wurden. Eben wollte sie die Tür aufhaken, als Boerfool, die Augen voll beidenden Spottes, sie zurückhielt.  
„Sagen Sie mal, Mutter, im Vertrauen; wie geht es der Mutter Brinat?“  
„Aberrecht nach Brinell“, erzählte sie mit einem schallhaften Nigeln. „Sie wurde zu abgehandelt für Maison Bourdin.“ (Fortsetzung folgt.)



# Gewerkschaftliches.

## Der Ausstand in der Sächsischen Textil- und Seidenfabrik.

Die vor einigen Tagen gemeldete Ausstandsbewegung in der Sächsischen Textil- und Seidenfabrik in Ludwigsbafen gewinnt täglich an Ausdehnung. Nachdem 140 Arbeiter der drei Wagazine ausständig geworden, beschloßen die Arbeiter in den verschiedenen Abteilungen des Betriebes durch Beschäftigen einer Einigung zu erzielen. Die Betriebsleitungen und die Direktion lehnten jedoch jede Verhandlung ab. Darauf legten die Arbeiter der Verwaltung, der Expedition, des Chlorbetriebes und anderer Abteilungen die Arbeit nieder. Dadurch waren am Dienstag fast 1100 Arbeiter ausständig. Ein nochmaliger Vermittlungsversuch der Organisationsleitung wurde von der Direktion ebenfalls zurückgewiesen. Die Bewegung nahm nunmehr eine weitere Ausdehnung. Am Mittwochabend war die Zahl der Ausständigen auf circa 2500 angewachsen. Chlor- und Säurebetrieb wurden nur notdürftig durch Aufsicht, Vorarbeiter und Beamte der Fabrik aufrecht erhalten. Durch Anschlag ließ die Firma verkünden, daß alle der Fabrik treu bleibenden Arbeiter einen Lohnausfall von 6 Mt. pro Woche während der Dauer des Ausstandes erhalten sollten. Jugendliche 3 und 2 Mt. Dieses Geld soll jedoch erst nach Beendigung des Streiks zur Auszahlung gelangen. Dieser Anschlag hatte aber die von der Direktion erhoffte Wirkung nicht, er wirkte im Gegenteil. Die Arbeiter der Baubetriebe verweigerten die ihnen zugewiesene Streitarbeit und verließen im Laufe des Donnerstag die Fabrik. Auch eine größere Anzahl Metallarbeiter, denen Streitarbeit zugemutet wurde, hielten die Arbeit ein. Ob die Ausstandsbewegung eingeleitet werden kann, bevor der ganze Betrieb ruht, ist fraglich. Im Betracht kommen circa 7000 Arbeiter.

Zusatz nach Ludwigsbafen a. S. ist streng fernzuhalten.

## Der Streik in der bergischen Metallindustrie.

Am 15. April hatten der Metallarbeiterverband, der christliche Metallarbeiterverband und der Gewerksverband der Maschinenbauer (S. D.) dem Arbeitgeberverband in bergischen Industriebezirk den Vorfall unterbreitet, wegen Regelung der Arbeitszeit in den Betrieben der Metallindustrie mit ihnen in Verbindung zu treten. Der Vorfall wurde von den Unternehmern unter nichtlagenden Gründen abgelehnt. Ein zweites Anschreiben ließ gänzlich ohne Antwort.

In der Zeit vom 30. Juni bis 20. Juli wurden dann bei 38 Firmen, die etwa 2500 Arbeiter beschäftigen, Forderungen eingereicht. Es wurde eine wöchentliche Arbeitszeit von 51 Stunden und zum Ausgleich für die verkürzte Arbeitszeit eine Lohnzulage von 10 Prozent verlangt. Für gelehrte Arbeiter sollte der Mindestlohn 50 Pf. pro Stunde und für ungelehrte Arbeiter 45 Pf. betragen. Auch für die Altersvorsorge sollte ein entsprechendes Ausgleich geschaffen und die Höhe überhaupt einer Durchfrist unterzogen werden. Überfrachten sollten möglichst vermieden, sonst aber mit 25-50 Prozent Zuschlag, Nacharbeit mit 100 Prozent, vergütet werden.

Verhandlungen, soweit von solchen überhaupt geredet werden kann, führten zu keinem Ergebnis. Von einigen Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes wurden die Forderungen als unerschämlich bezeichnet. Auch die Arbeiter, in einzelnen Betrieben durch die Entgegenkommen der Offiziere in freierlicher Weise zu schlichten, scheiterten an dem Grenzstandpunkt der Unternehmer.

Am 27. Juli haben dann in vier Betrieben 900 Arbeiter die Arbeit niedergelagt. Am 28. wurden weitere 400 Arbeiter folgen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden in den nächsten Tagen noch weitere Betriebe von dem Streik erfaßt werden.

Ob die Unternehmer eine Aussperrung vornehmen werden, ist noch nicht bekannt. Wenigstens haben sie bisher davon in der Öffentlichkeit noch nichts verlauten lassen. Bewilligt haben bisher sieben Firmen mit zusammen 182 Arbeitern, denen ebenfalls im Laufe der Woche noch einige folgen werden.

# Aus der Jugendbewegung.

## Jugend und Freiheit.

Am 7. März schreibt Otto Corbach: Die Freiheit ist immer billiger als der Zwang und darum die überlegene Konstruktivität. Wären die europäischen Regierungen nicht so arm an Geist, wie es tatsächlich der Fall ist, so würden sie längst den europäischen Frieden soweit dauernd organisiert haben, als die wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts hierfür tatsächlich die Voraussetzungen geschaffen hat. Diese Aufgabe haben die Regierungen in den modernen Kulturkämpfen für ihre Besitze gelöst; es befehlen unter ihnen keine Interessengegenstände mehr, die den Ergebnissen der neuzeitlichen Entwicklung des Weltbewusstseins widersprechen. Aber die Regierungen hielten hinter dieser Entwicklung noch weit, recht weit hinterdrein. Nur weil sie von überlebten Streitfragen nicht loskommen können, wachen ihnen die Anforderungen des internationalen Betrieblens über den Kopf, so daß sie die wichtigsten Kulturaufgaben vernachlässigen. Und doch wundern sie sich, daß die „Unteranen“ es allmählich möglich werden, von ihnen nur noch als Objekte für militärische Zwecke gemietet zu werden, die keine vitalen Weltinteressen berühren; denn man kann alle europäischen diplomatischen Forderungen der letzten Jahrzehnte durchgehen, man wird keinen einzigen Fall entdecken, wo es sich gelohnt hätte, einen modernen Krieg zu entfesseln, den Ergebnissen des Gewerkschafts eines Volkes auf dem großen Gebiete des Weltmarktes in einer nicht bloß erklärlichen Interessententfremdung kommenden Weise die Weltbewusstheit zu sichern. Welt handelte es sich um alles andere, als um die wahren Interessen eines nationalen Wirtschaftsorganismus. Wir leben in einem saulen Frieden und konnten uns, wenn nationale Lebensfragen es erforderten, für einen frischen, fröhlichen Krieg nicht rühren, weil alle Mächte überleben überleben gedenken. Das ist die Grundursache, weshalb die europäischen Nationen in ihren Konzentrationen allmählich alle regenerativen Kraft zu verlieren und zugrunde zu gehen drohen, wie die von der Natur übermäßig gepanzerten Tiergattungen der Vorzeit. Und das ist auch die Grundursache, warum der internationale revolutionäre Sozialismus auf die Jugend eine stärkere Anziehungskraft ausübt, als der moderne Staat.

# Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 28. Juli 1911.

## Auf zum Parteifest!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Denkt daran, daß man euch wieder als Einmischer mildernden Rechts behandelt hat. Denkt daran, daß man euch als Steuerzahler den Lutz durch die Stadt zu verbieten wagte, während fremde Regler, die Zuschüsse aus Steuergebern fordern, und Studenten, deren Studium Laufende von Steuergebern verpfänden, die Strahlen der Stadt in geschlossenen Jagen durchziehen dürfen. Und in dem Verbot gegen die Arbeiter kimmert man sich sogar darum, wo sie sich aufstellen wollen. Der Bürgermeister erklärte schländend, daß der Sanbanger als Auffstellungsplatz nicht in Frage komme. Das ging ihn für die Genehmigung des Lutzweges gar nichts an. Denn ob die Arbeiter sich auf den Platz versammeln können, das hatte der Verein selbst, der Führer des Abzuges, und nicht der Magistrat zu bestimmen. Aber der Magistrat mißte sich ganz offen in diese Angelegenheit des Sozialdemokratischen Vereins ein. Arbeiter, protegiert dagegen und denkt weiter daran, daß man euch mit den ruhestiftenden Elementen, mit Abwaschlüssen, in Verbindung brachte.

Wer an alles das denkt, der muß morgen zum Parteifest kommen, der muß jeden Bekannten, jeden Bekannten mitbringen. Denn das Fest muß von demonstrativer, imposanter Macht werden. Es muß wieder zeigen, wie weit wir zusammenstehen und wie wir rüstig fortstehen, trotz Bürgermeister, Polizei und anderer Feinde.

Gewinninnen und Gewinn! Die bisherigen Anknüpfungen haben angezählt, was alles auf dem Feit der Arbeiterschaft geboten wird. Die Witterung ist nicht dazu angetan, weite Spaziergänge zu machen. Da lotet es doppelt, den schönen Garten des Volksparks aufzusuchen, um frühlich zu sein mit den Gleichgesinnten! Trum kommt und fällt die Räume unseres Arbeitereines. Macht das Parteifest zu einem Demonstrationstest der rechtlichen Waffen!

## Der Bericht des Sozialdemokratischen Vereins Halle und des Saalkreis

wird in der nächsten Zeit wieder, wie üblich, in Broschürenform herausgegeben werden. Nach den uns zur Verfügung gestellten Auszügen wollen wir aber heute schon einiges aus dem wichtigsten Teil des Berichts, der die Mitgliederzahl behandelt, bringen. Das abgelaufene Berichtsjahr hat an Mitgliederzunahme nicht das gebracht, was bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung erwartet werden konnte. Wohl waren 1889 Neuzugänge in diesem Jahre zu verzeichnen; doch hatte der Verein infolge des starken Abzuges nur auswärts am Jahreslohn nur ein Mehr von 403 neuen Mitgliedern aufzuweisen. Diese Zunahme wäre auch noch größer gewesen, wenn nicht ein kleiner Teil kurzfristiger Genossen infolge der auf der letzten Generalversammlung beschlossenen Einführung des Wochenbeitrags von 10 Pf. aus dem Verein ausgezogen wäre, da sie nicht begreifen konnten, daß bei den größeren Anforderungen, die an die Sozialdemokratie herantraten, auch größere Mittel gebraucht werden. Wenn nun auch im Berichtsjahr keine allgemeine Wahlen stattgefunden haben, die das politische Interesse immer besonders stark wachrufen, so hätte doch bei den aufzudeckenden Ereignissen, die wir gerade in Halle erleben, die Zunahme an Mitgliedern trotz der Beitragserschöpfung wohl noch größer sein können.

In der Zahl der politisch organisierten Frauen ist eine erfreuliche Steigerung zu verzeichnen. Die Genossinnen erkennen immer mehr, daß auch sie sich der Parteiorganisation anschließen müssen, um die politische Rechtfertigung, in der sie leben, beizubringen zu helfen und Schuler an Schuler mit den Männern für bessere Zustände zu kämpfen. Im Jahre 1908, nach Inkrafttreten des neuen Reichsvereinsgesetzes, das den Frauen endlich gültig gestattet, sich öffentlich politisch zu organisieren, waren am 30. Juni 1909 15 Frauen

- 30. 1909 543
- 30. 1910 590
- 30. 1911 801

Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins. Die Frauen müssen nun aber auch tatkräftige Mitkämpfer der Männer werden. Wollen wir nachhaltige Erfolge für die Jugend erzielen, so muß die Frau im Hause vor allem darauf achten, die heranwachsende Jugend mit unseren Ideen zu erfüllen, um so Vorgesetzter der bürgerlich-kapitalistischen Jugend, wie sie unsere Kinder in den Schulen einimpft werden, rechtzeitig unschädlich zu machen. — Und haben die Frauen erst erkannt, wie unendlich wichtig es ist, daß der Mann sich dem politischen Kampfe widmet, so werden auch die Weiblichleitenden, die gewissen infolge der Unkenntnis auftraten, bald befeitigt sein, und der Mann wird sich dann um so freudiger an der Parteiarbeit beteiligen.

Die Aufstellung über die Mitgliederzahl, die diesmal nach Verufen getrennt vorgenommen ist, ergibt eine Gesamtzahl von 6118 Mitgliedern der den 30. Juni 1911. Den größten Teil der Mitglieder stellen natürlich die Metallarbeiter, denen der Reihe nach die Holzarbeiter, Maurer, Fabrikarbeiter, Feinsportarbeiter und Bauarbeiter als die größten Gewerkschaften folgen. — Verhältnismäßig am besten politisch organisiert sind aber doch die Angehörigen der kleineren Gewerkschaften. — Diese Aufstellung nach Verufen getrennt, ist so außerordentlich lehrreich, daß wir diese Seite des Berichts nach seinem Erscheinen, jeden besonders zum Studium empfehlen möchten. Die Zusammenstellung wird wahrscheinlich auf die Agitation sehr belebend einwirken. Sie zeigt jedem, was gemacht werden kann und was noch gemacht werden muß.

## Bürgerfunde in sächsischen Fortbildungsschulen.

Eine neue Waffe gegen die Jugendbewegung. Für die Lehrpläne der Fortbildungsschulen hat der Handelsminister neue Bestimmungen erlassen, in denen auch der sog.

Bürgerfunde ein größerer Raum gewährt ist. Ob dies Interesse soll sein:

den Zusammenhang des einzelnen und seiner Berufsarbeit mit dem Gemeinwohlleben in Familie, Schule und Beruf, in Gemeinde, Staat und Reich zum Bewußtsein zu bringen, das Verleben und Verleben in der Öffentlichkeit des öffentlichen Lebens zu erklären, die Geschäftsführung der Verfassung und Rechtsordnung, die Liebe zu Heimat, Vaterland und Reich zu pflegen und Ziele für die freiwillige Mitarbeit im Staate vor Augen zu stellen.

Der Unterricht soll nach dieser Richtung hin umfassen:

„Die Fortbildungsschule, Lehr- und Arbeitsvertrag, Arbeitsnachweise, Fort und Einbau, Schriftverkehr, die der Zeitung, Kauf- und Schuldbüchlein, Feuer- und Lebensversicherung, Genossenschafts- und Anwartschaften, die wichtigsten Vorschriften über Rechte und Pflichten aus der Gewerkschaft; weiter die Gemeinde und ihre Einrichtungen (Sparfasse, Volksschule, Feuerwehruhm), die Strafen, Verleumdung und Arbeitergerichtsbarkeit, das Gewerbe- und Amtsgericht, die hauptsächlichsten Behörden, das Wichtigste über Verfassung und Verwaltung von Staat und Reich, über Verzeihen, Flotte und Kolonien.“

Über das Lehrverfahren dabei heißt es:

„Geno sind die Beziehungen über Bürgerfunde an das Wichtigste anzuschließen, zum Beispiel an die Erhebungen der Fortbildungsschule und der Ortsstellen, an den Steuerzettel, an den Haushaltsplan der Gemeinde und ähnliches. Die Pflichten und Rechte, die sich aus den Beziehungen des Berufs zum Gemeinwohlleben ergeben, so wie die Einrichtungen der Gemeinde sind in erster Linie zu behandeln. Die dort angenommenen Anschauungen sind für die Befriedigung der wirtschaftlichen Einrichtungen zu benutzen. Die Erörterung wirtschaftlicher und rechtlicher Grundbegriffe muß zurücktreten, eine planmäßige Darstellung ihrer Zusammenhänge ist nicht Sache der Fortbildungsschule, Wohl aber empfiehlt es sich, auf die persönliche Entwicklung einzelner Einrichtungen und die vorbildliche Arbeit großer Männer hinzuweisen. Vor allem soll der junge Mensch die Lebensregeln gewinnen, daß er später zur Mitarbeit an den öffentlichen Angelegenheiten herhalten und dabei für die mitverantwortlich ist. Selbstverständlich ist jedes Ereignis, das der Parteipolitik in die Schule hereingetragen wird.“

Von hervorragender Bedeutung für die staatsbürgerliche Erziehung kann vor allem das Zurenen und Ausgeben sein, wenn es in der rechten Weise zu Wahl, Selbstmacht und freimütiger Unterordnung anleitet.“

Am wesentlichen bedeutet dieses neue auch weiter nichts als die Erziehung der jungen Leute zu guten Staatsbürgern. Es heißt zwar in den Anweisungen, daß jedes Parteimitglied der Parteipolitik in die Schule streng zu vermeiden ist. Aber das so innegehalten wird, glauben wir eben nicht. Wir leben in einer Zeit intensiver politischer Bearbeitung der Jugend in „nationalen“ Sinne. Was liegt da näher, als daß der Unterricht in der Bürgerfunde in den sog. Fortbildungsschulen zu diesem Zwecke und in diesem Sinne gebraucht werden soll? Gelächert hat das heute schon vielfach in den Volksschulen. Es wäre nur loszulassen, wenn die Fortbildungsschule daran anknüpfte und das fortsetzte, was die Volksschule begonnen.“

Einige Sätze der ministeriellen Anweisungen klingen durchaus verächtlich. „Erfordert für die Verfassung und die Ordnung“, „Liebe zu Heimat, Vaterland und Reich“, „freiwillige Mitarbeit im Staat“, „Selbstmacht und freiwillige Unterordnung“. Das klingt so „national“ im reaktionären Sinne, daß es gar keine Vereinzeln der Parteipolitik bedarf, um, wenn der staatsbürgerliche Unterricht diesen Tendenzen- und Zweckcharakter erhält, ihn auf eine Verberlichung unserer staatsfeindlichen Zustände zu stimmen.

Dieser Unterricht ist eben eine würdige Ergänzung zu der Jugendpflege, die mit der Willion des Dreifaltigkeitshauses betrieben wird. Eine nachhaltige, fröhliche Unterbringung der proletarischen Jugendbewegung ist aber die beste Antwort, die die Arbeiterschaft gegen diesen neuen Angriff unternehmen kann.

## Der Wassermangel teilweise überwinden.

Der Magistrat schreibt uns: Im heutigen Lage ist es notwendig, für das ganze Stadtgebiet Leitungswasser mit normalem Druck zu liefern. Der Wasserverbrauch nach gegenwärtigen früheren Tagen ganz bedeutend geringer. Die halben Bürgerfunde hat gezeigt, daß sie es verzieht, Wasser zu sparen, wenn es sein muß. Auch der heutige Tag wird, soweit sich übersehen läßt, Schwierigkeiten in der Wasserlieferung nicht ergeben.

Gestern ist eine neue polizeiliche Bekanntmachung ergangen, daß das Waschen in der Waschküche nicht mehr verboten ist, es kann also jetzt in der Waschküche gewaschen werden. Freilich wird jedermann darauf bedacht sein müssen, daß dort nicht Wasser vergeudet wird. Dagegen wird ersucht, noch Waschen in Wohnungsbesitzer Hofhand zu nehmen, soweit es sich nicht um Kranke und kleine Kinder handelt.

Für heute ist eine weitere polizeiliche Bekanntmachung ergangen, die das Besparen von Gärten. Wenn gegen Abend amtsid festgesetzt wird, daß die Wasserverhältnisse befriedigen, so soll den Gartenbesitzern noch Gelegenheit gegeben werden, an diesem Abend ihre Gärten zu besparen. Als Zeichen, daß das Besparen der Gärten stattfinden kann, wird an den vier Wasserzählern, also an der Zuckerröhre, Magdeburgerstraße, Deffauerstraße und auf dem Galgenberg, eine kleine Flagge ausgehängt werden. Erhebt diese Flagge zum Zeichen, so können für diesen Abend die Gärten bespart werden. Hierbei ist natürlich auch die nötige Sparsamkeit geboten; es ist gedacht, daß man sich beim Besparen insbesondere auf die kleinen Pflanzen, auf Gemüse und Blumen beschränkt; Strauchwerk und Bäume sind vom Besparen noch ausgeschlossen. Dieses Besparen gilt natürlich auch für die Kirchhöfe. Für die Gärtenbesitzer sind die städtischen Anlagen. Bemerkenswert ist, daß die Wasserpumpen an der Saale an den drei bezeichneten Stellen noch dem Publikum zur Verfügung stehen, auch fahnen städtische Sprengwagen im Laufe des Tages Wasser nach den Kirchhöfen und Anlagen. Die Führer sind angewiesen, auch dem Publikum Wasser für das Besparen seiner Gärten unentgeltlich abzugeben.

Es wird vielfach auf, daß das Wasser, welches der Leitung entnommen wird, stark säumt; es macht den Eindruck eines Selterswassers. Diese Erscheinung hängt nicht etwa mit der

**Gelegenheitskauf!**  
Eine grosse Partie bessere Sachen, unter Herstellungspreis! Man sehe die Fenster.

# Loewen









# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

№. 35.

Sonntag, 30. Juli

1911

## Das erlebte Gewitter.

Es glüht das Land, es lechzet  
Die ausgebrannte Au,  
Jedwedes Wesen ächzet  
Nach einem Tropfen Tau

O Himmel brich! Erschleße  
Dies Blau aus sprödem Stahl,  
Nur Regen, Regen gieße  
Herab ins schwüle Tal!

Er hört. Im Westen webet  
Und spinnt ein grauer Flor;  
Er ballt sich, schwillt und schwebet  
Als Wolkenberg empor.

Jetzt mit den Feuerzügen  
Fährt auf der lähe Blitz,  
Und auf den luftigen Hügeln  
Löst er sein Feldgeschütz.

Heut hat man daß geladen,  
Es zuckt wie gestern nicht  
In fahlen Schwefelschwaden  
Ein stumm verglühend Licht.

Wild schießt der Strahl, der grelle  
Aus dichter Wolkenwand,  
Rings lodert Geisterhelle,  
Der Himmel steht in Brand.

Es kracht. In Ketten wandern  
Die dumpfen Donner fort  
Von einer Wacht zur andern  
Rollt hin das Schlachtenwort.

Was atmet, rauscht und jausert?  
Frischhauf! Der Sturmwind naht,  
Der Wald erhebt und brauset,  
In Wogen geht die Saat.

Schon dampft ein Meer von Würzen  
Aus der behauchten Welt,  
Und fette Wetter stürzen  
Auf das geborstne Feld.

Friedrich Theodor Fischer.

## Ein Stückchen Bindfaden.

Novelle von Guy de Maupassant.

Es war Markttag. Aus der ganzen Umgegend von Godeville zogen die Bauern mit ihren Frauen der kleinen Stadt zu. Die Männer stiefelten mit gleichmäßigen Schritten dahin und neigten den Oberkörper nach vorn, bei jeder Bewegung ihrer schiefen Beine, deren Mißgestalt von der harten Arbeit herührte — von dem Druck auf den Pflug, der die linke Schulter in die Höhe treibt, von dem Mähen des Getreides, wobei man die Knie gebeugt nach auswärts setzt, um eine feste Haltung anzunehmen —, die herrührte von den unzähligen Arbeiten des Adermannes. Ihr blauer Kittel, steif und glänzend wie lackiert, am Halse und an den Handgelenken verzerrt mit einer kleinen Stiderei aus weißem Zwirn, blähte sich auf um den

knöchigen Leib wie ein Luftballon, der eben davon fliegen will, und aus dem zwei Arme, zwei Füße und ein Kopf hervorsehen.

Einige hielten das Ende eines Strickes in der Hand, an dem sie eine Kuh oder ein Kalb mitführten.

Und hinter dem Tiere gingen ihre Frauen, die seinen Gang zu beschleunigen suchten, indem sie so antrieben mit einem Zweige, an dem noch etnige Blätter saßen. An Arme trugen sie große Körbe, aus denen hier der Kopf einer Kuh, dort der einer Ente hervorfaß. Sie gingen mit schweren und schnelleren Schritten als die Männer. Um die höheren Schultern schlang sich ein Tuch, das auf der linken Brust von einer Nadel zusammengehalten wurde. Der Kopf war verwickelt mit einem Stückchen weißem Beinen, das so fest auf den Haaren lag, als sei es angeklebt.

Dann trottete ein abgetriebener Gaul mit heißen Schritten vorüber und rüttelte zwei Männer, die nebeneinander saßen, und auf dem Boden des Fahrzeuges eine Frau, die sich mit den Händen an der Seitenwand festhielt, um die harten Stöße abzufchwächen.

Auf dem weiten Plage in Godeville war ein großer Haufe versammelt — ein Gewirr von Menschen und Tieren. Die Hörner der Ochsen, die hohen Hüte der reichen Bauern und die Hauben der Bäuerinnen ragten aus dem Gewühl hervor. Und scharfe, schreiende und kreischende Stimmen erzeugten einen betäubenden Lärm, der nur hin und wieder überhört wurde von einem lauten Lachen, das aus der robusten Brust eines Landmannes kam, oder von dem langgezogenen Gohrill einer Kuh, die man an der Mauer eines Hauses angebunden.

Der alte Hauscorne aus Breaute kam soeben in Godeville an und wandte sich dem Markttag zu, als er auf der Erde ein kleines Stückchen Bindfaden bemerkte. Vater Hauscorne war sparsam und dachte: alles, was man gebrauchen kann, muß man aufheben — mühsam büdete er sich, denn er litt an Rheumatismus. Er nahm den dünnen Bindfaden auf und wollte ihn gerade sorgfältig zusammenrollen, als er Malandain, den Sattler bemerkte, der auf der Schwelle seiner Thür stand und ihm zusah.

Sie hatten vor Jahren einen Prozeß gehabt wegen eines Palfers und waren beide noch immer böse und rachsüchtig. Hauscorne wurde von einem beschämten Gefühl ergriffen, als sein Feind ihn hämisch beobachtete, wie er im Straßenschmutz nach einem Stückchen Bindfaden angelte. Er suchte den Fund unter seinem Kittel zu verbergen und steckte ihn dann in die Hosentasche. Er tat, als suche er noch etwas auf der Erde und ging dem Markte zu, den Kopf gesenkt und gebeugt unter seinen rheumatischen Schmerzen.

Er verlor sich sofort in dem schreienden Haufen, der beim Hin- und Herhandeln in Aufregung geriet. Die Bauern bestasteten die Kühe, gingen weg, kamen wieder, unschlüssig — in der ewigen Furcht, man könnte sie hineinlegen, dem Verkäufer ins Auge sehend, um die Hinterlist des Menschen und die Fehler des Tieres zu entbeden.

Die Frauen hatten die großen Körbe zu ihren Füßen niedergelegt. Sie zogen die Tiere heraus und legten sie auf die Erde — mit zusammengebundenen Beinen und Flügeln und todesängstlichen Augen.

Sie hörten die Angebote, suchten mit harter Miene den Preis zu rechtfertigen, um plötzlich in den Abzug einzuwilligen und dem Käufer, der sich schon langsam zum Gehen anschickte, mit eifriger Stimme zuzurufen:

„Es ist abgemacht, Anthime — ich lasse sie euch.“

Dann leerte sich der Platz allmählich — es läutete Mittag, und die zu weit entfernt wohnen, gingen in die Wirtschaften.

Bei Jourdain war der große Saal voller Mittagsgäste — der weite Hofraum stand voll Wagen aller Art.

Der große Kamin, in dem eine helle Flamme knisterte, strahlte eine intensive Wärme aus in den Rücken der Speisenden, die an der rechten Seite des Tisches saßen. Drei Bratspieße drehten sich mit Hühnern, Tauben und Hammelkeulen,

und ein köstlicher Geruch von gebratenem Fleisch und leckerer Brähe, die über den gebräunten Braten rieselte, stieg von dem großen Herde auf, erregte heitere Launen und ließ das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Die ganze Aristokratie des Pfluges speiste hier bei Jourdain, einem Wirt und Pferdehändler — einem hinterlistigen Burschen, der Laler besaß.

Die Schüsseln wurden herumgereicht und ebenso schnell geleert wie die Krüge mit gelbem Apfelwein. Jeder erzählte von seinen Geschäften. Man hörte neues von der Ernte: das Wetter war gut für das Grünfutter, aber ein wenig zu naß für das Getreide.

Plötzlich trommelte es auf dem Hofe vor dem Hause. Alle sprangen auf und liefen zur Tür und zu den Fenstern, die Serviette in der Hand und mit beiden Händen laugend.

Nachdem er eine große Menschenmenge zusammengetrommelt, machte der Gemeindevote mit stoßender Stimme bekannt:

„Es wird den Einwohnern von Goderville bekannt gemacht, und im allgemeinen — allen Personen, die hier auf dem Markte sind — daß heute morgen zwischen neun und zehn Uhr — auf dem Wege nach Beuzeville — eine schwarzeleberne Brieftasche mit fünfhundert Franken und einigen Geschäftspapieren verloren gegangen ist. Der Finder wird hierdurch aufgefordert, sie unverzüglich bei dem Ortsvorsteher oder bei dem Verkäufert Fortune Houlbreaque aus Manneville abzuliefern. Er erhält eine Belohnung von zwanzig Franken.“

Der Ausrufer ging hinweg. Aus der Ferne drang noch einmal das dumpfe Wirbeln der Trommel und die schwächere Stimme des Mannes herüber.

Man sprach von nichts anderem, als von diesem Ereignis und zählte die Chancen auf, die sich Houlbreaque für das Wieder- und Nichtwiederfinden seiner Brieftasche boten.

Die Mahlzeit war zu Ende und man nahm schon den Kaffee ein, als der Gendarm auf der Schwelle erschien.

„Ein gewisser Hautecorne aus Breaute — ist er hier?“

Der alte Hautecorne, der am anderen Ende des Tisches saß, meldete sich:

„Hier ist er!“

„Hautecorne,“ fuhr der Gendarm fort, „ich ersuche euch, mir zu folgen. Der Herr Gemeindevorsteher möchte euch sprechen.“

Ueberrast und in großer Sorge goß der Bauer ein Glas hinunter, stand stöhnend auf, und noch gebeugter als am Morgen — die ersten Schritte nach längerem Sitzen wurden ihm besonders schwer — humpelte er durch den Saal, indem er unaufhörlich wiederholte:

„Hier ist er — hier ist er!“

Und er folgte dem Gendarmen.

Sich in seinen Sessel zurücklehrend, erwartete ihn der Ortsvorsteher. Es war der Notar des Ortes, ein wohlbeleibter Mensch, der pompöse Phrasen liebte.

„Hautecorne, man hat euch heute morgen gesehen, wie Ihr auf dem Wege nach Beuzeville die Brieftasche aufnahm, die der alte Houlbreaque verloren hat.“

Bestürzt sah der Landmann den Gemeindevorsteher an — schon der Verdacht, der auf ihm ruhte, jagte ihm Blut ein.

„Ja . . . ? Ja die Brieftasche aufgehoben?“

„Ja, Ihr selbst.“

„Auf Ehrenwort, ich habe nicht einmal etwas davon gewußt!“

„Ihr seid gesehen worden.“

„Ich bin gesehen worden . . . ? Wer will mich denn gesehen haben?“

„Malandain, der Sattler.“

Da erinnerte sich der Alte — er begriff den Zusammenhang. Und rot vor Zorn schrie er:

„Ah, er hat mich gesehen, der Lummel! Er hat mich gesehen, wie ich diesen Bindfaden aufhob — sehen Sie hier, Herr Vorsteher.“

Und auf dem Grunde seiner Tasche kramend, zog er das Stückchen Bindfaden heraus.

Doch der Notar schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ihr wollt mir doch nicht weis machen, daß Herr Malandain, ein durchaus ehrenwerter Mann, diesen Bindfaden für eine Brieftasche angesehen?“

Wütend hob der Bauer die Hand, spuckte nach der Seite, um seinen Abscheu zu bezeugen und wiederholte:

„Und dennoch — es ist die Wahrheit! Die heiligste Wahrheit! Hier — bei meiner Ehre, ich wiederhole es.“

„Nachdem Ihr den Gegenstand aufgehoben,“ fuhr der Orts-

vorsteher fort, „habt Ihr sogar noch im Straßenschlamm gesucht, ob nicht etwa ein Geldstück herausgefallen sei.“

Der ehrliche Bauer erstarrte vor Entrüstung.

„Wenn man . . . wenn man sich nicht schämt, solche Lügen vorzubringen, . . . um einen ehrlichen Menschen schlecht zu machen . . . Wenn man sich nicht schämt . . .“

Er mochte noch so sehr protestieren — man glaubte ihm einfach nicht.

Er wurde dem Sattler Malandain gegenübergestellt, der seine Behauptung wiederholte und aufrecht erhielt. Auf seine Bitte mußte man den Bauern visitieren — es fand sich nichts.

Schließlich entließ ihn der Ortsvorsteher, der selbst verwirrt war. Er würde ihn schon zur Gerichtsverhandlung vorladen.

Mit Bindeseile hatte sich das Gerücht verbreitet. Kaum war der Alte hinausgetreten, als er sich auch schon von einem Haufen Menschen umgeben sah, die ihn mit ernster oder spöttischer Neugier, doch ohne jede Entrüstung ausfragten. Und er erzählte die Geschichte von dem Bindfaden. Doch man glaubte ihm nicht. Man lachte nur.

Von allen angehalten und seine Bekannten anhaltend, ging er weiter, indem er seine Erzählung mit zahllosen Beteuerungen unaufhörlich wiederholte und die Tassen umwandte.

„Alter Spießbube, geh!“ schallte es von allen Seiten.

Am Abend machte er in dem Heimatsdorsche Breaute einen Rundgang, um aller Welt sein Mißgeschick zu erzählen. Doch begegnete er nur Ungläubigen.

Die ganze Nacht war er krank.

Am nächsten Tage gegen 1 Uhr mittags gab Marius, ein Pächter aus Ymauville, die Brieftasche nebst Inhalt dem Verkäufert Houlbreaque in Manneville zurück.

Der Mensch behauptete, den Gegenstand auf der Straße gefunden zu haben. Aber da er nicht lesen konnte, hatte er den Fund eingestekt und ihn zu Hause seinem Herrn gezeigt.

Diese Neuigkeit sprach sich herum. Auch der alte Hautecorne hörte sie, und sogleich lief er abermals durchs Dorf und erzählte sein Erlebnis, das jetzt seine Lösung gefunden. Er triumphierte.

„Was mich ärgerte,“ sagte er, „war eigentlich nicht die Sache an sich. Ihr werdet begreifen — es ist die Lügenhaftigkeit. Nichts schadet einem so sehr, als wegen einer Lüge verachtet zu werden.“

Den ganzen Tag sprach er von nichts anderem als von seinem Abenteuer. Er erzählte es am Wege den Leuten, die vorübergingen, im Wirtshaus, wo sie tranken und auch am nächsten Sonntag in der Kirche. Er hielt gänzlich Unbekannte an, um es ihnen zu sagen. Jetzt war er ruhig. Und dennoch — irgend etwas drückte ihn. Es wollte ihm scheinen, als mache man sich über ihn lustig, während man ihm zuhörte. Man schien nicht recht überzeugt zu sein. Er glaubte zu bemerken, wie man hinter seinem Rücken tuschelte.

Am Dienstag der nächsten Woche begab er sich wieder nach Goderville auf den Markt — ihn trieb nur das Bedürfnis, seinen Fall zu erzählen.

Malandain, der Sattler, stand in der Tür und sah ihn vorübergehen — er fing laut an zu lachen. Warum nur?

Er hielt einen Pächter aus Esquetot an, der ihn nicht einmal ausreden ließ — er gab ihm einen Schlag mit der flachen Hand und höhnte:

„Alter Spießbube, geh!“

Bestürzt blieb er stehen. Eine sonderbare Unruhe überkam ihn. Warum nannte man ihn denn einen „alten Spießbuben“?

Als er sich im Wirtshaus an den Tisch setzte, erklärte er seine Sache von neuem.

Ein Pferdehändler aus Montevilliers aber rief ihm zu:

„Ja, ja, die alte faule Ausrede — man kennt das, ein Bindfaden —“

„Aber man hat sie doch gefunden, die Brieftasche!“ stammelte Hautecorne.

„Schweig doch, Alter — einer findet, und einer bringt es zurück. Spiegelberg, ich kenne dich!“

Der Bauer war sprachlos: man beschuldigte ihn, die Brieftasche durch einen Komplizen zurückgebracht zu haben.

Er wollte protestieren, doch die ganze Gesellschaft brach in ein lautes Gelächter aus.

Es war ihm nicht möglich, seine Mahlzeit zu vollenden. Unter hämischen Spötteleien schlich er hinaus.

Aufgebracht vor Scham, ging er nach Hause. Er wollte erwidern vor Wut und Verwirrung — um so mehr, als er mit der Puffigkeit des Normannen sehr wohl fähig war, eine solche Tat zu begehen und sich obendrein noch zu rühmen, wie über

eine wer weiß wie gute Handlung. Es schien ihm unmöglich, seine Unschuld zu beweisen — seine Hinterlist war bekannt. Und er fühlte sich gebrandmarkt durch diesen ungerechten Verdacht.

Er begann abermals, sein Abenteuer zu erzählen. Jeden Tag wurde seine Erzählung länger und täglich fügte er neue Gründe hinzu — unter noch lebhafteren Beteuerungen und noch heiligere Schwüren, die er ausdachte in Stunden der Einsamkeit, wenn seinen Geist nichts beschäftigte als die Bindfadengeschichte. Doch man glaubte ihm nur um so weniger, denn seine Gründe und seine Verteidigung überhaupt waren zu ausgeklügelt.

„Das . . . das sind lügenhafte Schwärzereien!“ zischelte es hinter seinem Rücken.

Er bemerkte es, biß sich auf die Zunge und erschöpfte sich in nutzlosen Anstrengungen. Zusehends schwand er dahin.

Witzige Späßvögel aber ließen sich „von dem Stückchen Bindfaden“ erzählen und amüsierten sich, wie man sich amüsiert, wenn man einen alten Veteranen seine Kriegsgeschichten erzählen läßt. Vor Gram und Aerger wurde er schließlich krank. Als der Dezember zu Ende ging, legte er sich hin.

Schon in den ersten Januar Tagen starb er, und noch im Fieberwahn des Todeskampfes beteuerte er seine Unschuld:

„Ein Stückchen Bindfaden . . . ein dummes Stückchen Bindfaden!“

## Schund im Bilde.

Von Dr. Val. Scherer.

Mit erfreulicher Energie hat in den letzten Jahren der Kampf gegen die Schundliteratur eingesetzt. Immer weitere Kreise sind über diese Schädigung unseres Volkes und namentlich der heranwachsenden Jugend aufgeklärt worden, und ersprechend sind die Ergebnisse, die über die Verbreitung dieses Literaturzweiges bekannt geworden sind. Daher ist die immer stärker einsetzende Bewegung hiergegen und namentlich die Verbreitung guter und billiger Volkschriften mit größter Freude zu begrüßen und mit allen Kräften zu unterstützen.

Aber nicht nur gegen das gedruckte Wort sollte sich dieser Kampf richten. Nicht minder groß ist der Schaden, der durch den Schund im Bilde angerichtet wird. In einer Beziehung allerdings trifft der Kampf gegen die Schundliteratur auch die bildliche Darstellung; indem nämlich jedes der jetzt so eifrig bekämpften Kolportagehefte mit einem Bilde versehen ist, das eine besonders markante Szene des schauerhaftesten Inhaltes darstellt. Da wird irgendein grauenhafter Mord begangen, da sehen wir die Entdeckung irgendeines entsetzlichen Verbrechens und ähnliches; auch das „Pitante“ ist bei einer gewissen Sorte dieser Geste nicht ausgeschlossen. Natürlich ist alles in roher Weise ausgeführt und in schreienden Farben koloriert und hat den Zweck, möglichst reklamehafte zu wirken, möglichst viel Schaustütze an das Ladenfenster und damit zum Kaufe zu locken. Gegen diese niedrige bildliche Darstellung arbeitet, wie gesagt, schon die Bewegung gegen die Schundliteratur, da ja beides, Bild und Text, vereint dargeboten werden.

Weniger beachtet, aber nicht weniger schädlich erscheinen mir dagegen die zahlreichen bildlichen Darstellungen, die ohne Text ihren Weg ins Publikum finden, und die hauptsächlich durch Ansichtspostkarten verbreitet werden. Der künstlerische Geschmack des Volkes ist jetzt trotz aller Besserungsbemühungen, trotz aller Vorträge und Verbreitung billiger Kunstreproduktionen noch immer durchaus primitiv. Dies ist auch ganz natürlich und selbstverständlich. Sicherlich wird ein Kunstwerk, richtig erläutert und auch dem Verständnis des naiven Beschauers näher gebracht, durch seine seltene Macht auch auf das einfachste Publikum seine Wirkung nicht verfehlen. Aber das Gegenständliche wirkt dabei immer stärker als das rein künstlerische. Weder der Rhythmus der Linie noch die Farbenharmonie, noch der geistige Gehalt des Wertes steht obenan. Dagegen wird die dargestellte Szene, werden Einzelheiten oft ganz nebenfächlicher Art sofort bemerkt und besprochen. Eine täuschend die Natur nachahmende Blume, Lichtreflexe auf blanken Gegenständen, das Auge eines Bildnisses, das einem nach links und rechts hin folgt, das sind Erscheinungen, die eine unmittelbare Wirkung auf den Beschauer ausüben. Wenn dies gegenständliche Interesse schon bei Kunstwerken im Vordergrund steht, um wie viel mehr bei Szenen, in denen das künstlerische vollständig zurücktritt, die lediglich auf den primitiven Geschmack des Beschauers wirken sollen.

Diesen Geschmack aber kennt niemand besser als gerade diejenigen, die sich ein Gewerbe daraus machen, ihm entgegenzukommen und ihn noch weiter herabzudrücken. Nirgend wird es deutlicher als in den kleinen Lädchen, die mit Ansichtspostkarten handeln. Sicherlich ist nicht das geringste gegen diese Industrie einzuwenden, und wohl jeder hat sich schon der

schönen Städteansichten und Landschaftsbilder erfreut, die er um wenige Pfennige erwerben kann. Aber was für Geschmacklosigkeiten laufen schon hier mit unter: transparente Mondscheinlandschaften, mit Glaslimmer überstreute Schneebilder und anderes mehr! Doch das sind Erscheinungen, die nicht ernst zu nehmen sind. Um so schärfer aber müssen wir uns gegen einen anderen Zweig wenden, der immer mehr überhand zu nehmen droht. Es sind die zahlreichen Karten, die, ohne jede Spur von künstlerischem Wert, nur dazu dienen, das Gemeinlichliche hervorzuheben und die niedrigen Triebe anzuzüchten. Es handelt sich hier nicht um die größten Ausschreitungen, die schon an und für sich unter das Strafgesetz fallen. Dies sind Schäden, die das Licht scheuen und, wenn gleich sie im Verborgenen weiterkriechen und Unheil genug anrichten, doch, wo sie sich hervorzumagen, gebührende Zurückweisung finden. Aber wie unendlich vielen Darstellungen begegnet man, die ungehindert sich an der Öffentlichkeit breiten machen und die Phantasie besonders unserer heranwachsenden Jugend schwer schädigen. Ich will nichts sagen von den Stößen von Postkarten, die dem abendlichen Besucher eines Kaffeehauses angeboten werden. Sie wenden sich nur an Erwachsene; die es mit sich selber auszumachen haben, ob sie auf betriebsartiges hereinschauen. Aber was wird schon alles in den Schaufenstern eines Postkartenlädchens ausgebaut. Da sind zuerst die sogenannten Scherzarten, roh gezeichnet, grell koloriert mit ihren schon nicht mehr zweideutig zu nennenden Anspielungen. Noch schlimmer aber sind jene Karten, die angeblich auf höhere künstlerische Vollenbung Anspruch machen und in verfeinerter und deshalb um so widerlicherer Weise die niedrige Sinnlichkeit betonen. Dämchen und Herrchen aller Art, allein und in Pärchen, in fragwürdigen Situationen, alles hübsch in Lichtgedruckt, die zur besonderen „künstlerischen Wirkung“ noch mit der Hand koloriert sind! Und was das schlimmste ist, auch Kinderbilder werden zu diesen Zwecken verwendet. Man erlaube mir eine nähere Schilderung dieser Art von Darstellungen! Jeder wird sie, die einzeln und zu ganzen Reihen vereint ausstehen und noch durch besondere Kellame hervorgehoben werden, schon zur Genüge gesehen haben. Das traurigste aber ist, daß gerade diese Karten sehr häufig von halbwüchsigen Kindern, Jungen und Mädchen, mit Vorliebe gekauft werden. Der Schaden, der durch diesen Schund im Bilde angerichtet wird, ist nicht minder groß als der durch die Schundliteratur.

Wie aber Abhilfe schaffen? Der Weg der Gesetzgebung ist hier kaum einzuschlagen, da die größten Ausschreitungen schon unter das Strafgesetz fallen und bei den übrigen die Grenze des Erlaubten schwer festzustellen ist. Daß eine gesetzliche Abhilfe aber nicht völlig ausgeschlossen wäre, das zeigt doch der Umstand, daß es der Post gelungen ist, den Unfug der sogenannten Neujahrscherze — es handelte sich dabei um die größten Ausschreitungen — durch deren Nichtbeförderung einzuschränken. Wichtiger aber erscheint mir auch hier, wie dies bei der Schundliteratur schon geschehen ist, das Mittel der Gegenmine. Man muß durch gute und zugleich billige Ansichtskarten, durch deren richtigen Vertrieb die Schundware auszumergen suchen. Dazu würden in erster Linie Karten mit Nachbildungen von Kunstwerken dienen. Es gibt deren schon eine ganze Reihe guter, aber ihre allgemeine Verbreitung stößt deshalb auf Schwierigkeiten, weil sie im Einzelverkauf zu teuer sind. Was aber an ganz billigen derartigen Objekten geleistet wird, das weist oft nur eine so entfernte Ähnlichkeit mit dem Original auf, daß es dessen Namen nicht mehr zu tragen verdient. So gut sich aber die Schundarten durch den Massenverkauf verbilligen lassen, so gut muß das doch auch bei anderen der Fall sein. Neben diesen Reproduktionen können allerlei gute Naturaufnahmen treten, und auch Scherz und Komik braucht durchaus nicht ausgeschlossen zu sein. Ich erinnere nur an die Karten mit Szenen aus Wilhelm Busch, an solche mit Karikaturen von Künstlerhand, die wir schon besitzen. Aber bisher ging es mit diesem allen wie mit den guten Jugendschriften, die wir auch schon lange haben. Es fehlt an deren nötiger Verbreitung und an dem Interesse, das man ihnen entgegenbringt. Sollte es nicht, wie es bei der Schundliteratur schon geschieht, möglich sein, die Läden, die mit solchen schlechten Karten handeln — es sind ja oft die gleichen, die die Schundhefte führen — mit gutem Material zu versorgen und dadurch dem bestehenden Unfug eine Grenze zu setzen? Und neben dieser Propaganda nach außen müßte auch hier die stille Wirksamkeit in der Familie treten. Man mache die Kinder frühzeitig mit guten Bilderreproduktionen, deren wir jetzt so viele zu spottbilligen Preisen besitzen, vertraut, und man wird einen guten Grund für die weitere Zukunft in ihnen gelegt haben. Die Männer aber, die sich den Kampf gegen die Schundliteratur so angelegen sein lassen, mögen ihrer segensreichen Arbeit auch das Vorgehen gegen den Schund im Bilde angliedern. Viele Parallelen sind ja vorhanden, und der Erfolg kann bei energischer Arbeit nicht ausbleiben.

(Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

## Die Qualen der Tropenhitze.

Von den lähmenden Wirkungen, die die Hitze der Tropen auf den Körper und Geist des aus einem gemäßigten Klima kommenden ausübt, erzählt auf Grund reicher persönlicher Erfahrungen Prof. Dr. O. Voem in der Deutschen Revue. Das tropische Klima wirkt in sehr verschiedener Weise, je nachdem sie hohe Temperatur mit großer Trockenheit der Luft gepaart ist oder in einer mit Wasserdampf gesättigten Luft kühlbar wird, je nachdem ein kräftiger Wind regelmäßig bläst oder die Luft kaum in Bewegung ist. Trockene Luft und kräftiger Wind ermüden, feuchte Luft und Windstille erhöhen die erschöpfende Wirkung der Tropenhitze. Wenn tropische Hitze im Sommer mit kühlen Wintern wechselt, so kann sich nach den Qualen des Sommers der Mensch im Winter wieder vollständig regenerieren. Uebt aber die Tropenhitze dauernd ihre Wirkung, so muß nach wenigen Jahren der geschwächte Organismus sich neue Kraft aus gemäßigtem Klima und Stärkung in schneeigen Wintern holen. Ständig in Schwitz gebadet ist der Bewohner der Westindischen Inseln und im Indischen Ozean, wo jeder Wind mit Feuchtigkeit nahezu gesättigt ist. Freilich findet in jenem Grade eine Gewöhnung an diesen Zustand statt. Professor Voem fragte in Portorico einmal einen deutschen Plantagenbesitzer, ob er denn das ewige Schwitzen nicht unangenehm empfinde, da er sah, daß an seiner Stirn die dicht sich drängenden Schweißtropfen seinen Zustand noch übertrafen; aber der Gefragte meinte: „Wir fühlen das Schwitzen nicht mehr als etwas Lätiges.“ Aehnliche Erfahrungen hat der Verfasser öfter gemacht: „Im Roten Meer war einmal die Hitze so fürchtbar auf unserem Schiff, daß ich mich halb entkleidet ruhig auf das Deck legte und einen Hitzschlag jeden Moment erwartete. Dabei gewahrte ich, daß vier Leute auf Bahnen nach der Schiffsspitze getragen wurden, wo ein schwacher Wind das Schiff bestrich; der Hitzschlag hatte sie getroffen; es waren die Heizer des Dampfers. Der Kapitän ließ umwenden und einige Stunden gegen die Windrichtung fahren, um mehr Kühlung zu erzielen, worauf die Leute sich erholtten. Bei jener hohen Temperatur spazierte ein noch junger Mann mit Weste, didem Rock und gestärktem, unberühmtem Stragen hin und her. Ich fragte dieses Rätsel von Menschen, wie er das fertig brächte. Da meinte er lächelnd, er sei neun Jahre in Ceylon gewesen, er lehre jehtnützlich von einem Besuch in Hamburg nach seinem lieben Ceylon zurück. Wie mag wohl die Beschaffenheit seiner Körperkräfte und sein Nerven-system sich durch Akklimatisation verändert haben! In Portorico traf ich einmal einen deutschen Arbeiter, der mir erzählte, er sei seit 20 Jahren dort und habe einmal versucht, in Deutschland zu leben, habe aber dort so gefroren, daß er gern nach Portorico zurückgekommen sei.“ Aber auch in solchen Fällen von Anpassung sind größere geistige Leistungen nicht zu erzielen. Ein Chemiker, der fünf Jahre lang in einer Zuderfabrik auf Sumatra gearbeitet hatte, sagte Prof. Voem einmal, daß er nicht mehr richtig addieren konnte. Der Engländer Horton vermochte nach seiner Ueberziehung nach Westafrika nur sechs Stunden täglich geistig zu arbeiten, während ihm in England 15 Stunden keine Mühe gemacht hatten. Deubler beobachtete, daß das Tropenklima größere hygienische Nachteile für den Europäer bringt als die Tropenmalaria, schädliche Wirkungen auf das Zentralnerven-system und eine frühzeitig eintretende Dementia senilis. Andere haben eine Steigerung des Blutdrucks und Verminderung der roten Blutkörperchen festgestellt. Die Gesichter werden blaß, in höheren Jahren treten auch Schwellungen der Veine ein. Bekannt ist, daß die längere Zeit in Indien lebenden Engländerinnen keine Nachkommenschaft mehr haben. Auf einer Expedition nach den südwestlichen Staaten der Union hatte Prof. Voem Gelegenheit, im südöstlichen Kalifornien eines der heißesten Gebiete der Erde kennen zu lernen. Die mittlere Temperatur des Juli beträgt im Koloradotal bei Port Mohave 34,2 Grad Celsius. Anfangs wirkte die mörderische Hitze äußerst deprimierend, der Appetit ließ nach, der Durst peinigte. Kleine Anstrengungen hatten starke Ermüdung zur Folge. Schon nach zwölf Tagen änderte sich jedoch die Beurteilung der Wärme, so daß es angenehm kühl erschien, wenn die Temperatur von 8 Grad über der Blutwärme am Abend auf 3 Grad unter diese gesunken war. Im allgemeinen bedurften die Expeditionsteilnehmer mindestens 2 Liter Wasser des Tages, und dieses verdampfte zum weitläufigen größten Teile wieder von der Haut, wodurch ein Kühlungseffekt auf die Stunde von etwa 1,4 Grad entstehen konnte. Der heißeste Herd der Mohawewüste liegt am Unterlauf des Koloradostromes; von dem dort gelegenen Port Yuma sagt der Volkswitz, daß die Hühner harte Eier legen und daß Leute, die von Port Yuma nach ihrem Tod in die Hölle versetzt werden, zurückkommen, um ihre wollenen Decken zu holen, weil es ihnen in der Hölle zu kalt ist. Von einer Bergsteigung in jener Gegend erzählt Prof. Voem: „Nach Beendigung der topographischen Arbeiten wurde der Rückweg angetreten. Wie bedrückend wirkte der Mangel jeglichen Grüns um uns. Grabesstille herrschte, sogar das Winseln des Hundes in den Felsenklüften war verstummt. Das Thermometer stand auf

42 Grad Celsius, das Wasser in unseren Blechbüchsen war auf die Reize gegangen, die Muskeln waren erschlafft, und mit Mühe erreichten wir wieder die Stelle, wo wir die Maultiere gelassen hatten. Kaum konnten wir uns in den Sattel schwingen, die Ermattung nahm zu und die Sonne schien immer fürchterlicher zu brennen, trotzdem es bereits 4 Uhr nachmittags war. Schweigsam ritten wir das Felsental abwärts, bloß einem Gedanken Raum gebend, von einer Idee erfüllt, die uns in jedem glänzenden Stein von weitem Wasser vermuten ließ, den Ertrinkungstod als ein Vergnügen betrachtend, die Sonne verwünschend. Der fürchtbare Durst bringt uns dem Delirium nahe. Endlich ist der Fluß erreicht. Einen Moment, und wir waren vom Sattel in den Fluß gesprungen, Hemd, Hosen und Stiefel an, um diese herrlichsten der Flüssigkeiten mit vollen Jügen zu schlürfen. Eine halbe Stunde nachher war uns die Kleidung am Beibe wieder völlig getrocknet, und gegen Sonnenuntergang wurde das Lager erreicht.“

## Kleines Feuilleton.

### Eine Entdeckung in Afrika.

Einer der interessantesten Teile Afrikas sowohl für den Geographen wie für den Geologen ist der Tschadsee und seine Umgebung. Nach den politischen Verhältnissen ließe er sich mit dem Bodensee vergleichen, mit dem er überdies eine gewisse Aehnlichkeit der Form teilt, obgleich er selbstverständlich um ein Vielfaches größer ist. Wie beim Bodensee sind nämlich auch beim Tschadsee die Ufer politisch an eine Mehrzahl von Mächten verteilt, denn hier stoßen der französische Besitz einerseits durch das Nigergebiet, andererseits durch das französische Kongogebiet, dann der englische Besitz mit Nordnigeria und endlich der deutsche mit dem Nordzipfel von Kamerun zusammen. Der Tschadsee ist ein stark im Verschwinden begriffenes Binnenmeer, und wenn seine Ausdehnung heute noch auf 15 000 Quadratkilometer angegeben wird, so ist sie unzweifelhaft früher viel bedeutender gewesen. Noch jetzt muß man 5000 Quadratkilometer Fläche hinzurechnen, die zwar kein freies Wasser mehr aufweisen, aber trotz ihrer Bemachung zum Seeboden gehören. Man kann noch heute mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß vor gar nicht sehr langer Zeit die Fläche des Sees 27 000 Quadratkilometer und nach sehr starken Regenfällen sogar bis zu 50 000 Quadratkilometern betragen haben muß. In diesem eigentümlichen Wasserbecken haben nun französische Naturforscher schon manche wichtige Untersuchung angestellt, zuletzt Dr. Gaillard, der vom Kolonialminister besonders damit beauftragt gewesen ist. Dieser Gelehrte hat unter andern in dem Tschadsee ein Tier entdeckt, dessen genaue Erforschung, wie sie jetzt der Pariser Akademie vorgelegt worden ist, eine sehr wichtige Tatsache zutage gefördert hat. Es ist nämlich ein Krustentier, das bisher nur im Nil gefunden worden war. Dadurch wird es zur Gewißheit, daß in einer nicht sehr weit zurückliegenden Vergangenheit der Tschadsee mit dem oberen Nilbecken durch den Süden der Libyischen Wüste hindurch in einer Wasser Verbindung gestanden haben muß.

## Sinnprüche.

Wenn es nicht ein Bedürfnis geworden ist, glücklich zu sein, der wird es nie.

Wahrhaft ist doch nur das ein Glück, das sich mit andern teilen läßt.

Mit Taten schmückt sich Treue, nicht mit Worten

Wähle lieber Verlust, als schimpflichen Gewinn.

## Humor und Satire.

**Wolff-Metternich.** Daß er den Reifemarschallposten nicht angenommen hat, ist verständlich! Denn schließlich hätten Weltweits ihm auch Stoffmuster in Barchent und Kattun mitgegeben!

**Auch ein Reservatrecht.** „Naa, döös hätt i net glaubt, daß der heilige Vater die Werktagsfeiertag abschafft, — mir san doch nit so nötig wie die Kalesje-Freien, daß sich mir uns mit a mol unter der Wochen an Nausch laasen könnien!“

**Maroffo.** „Wenn uns Deutschland annektiert, ob wir wohl dann auch das geheime, allgemeine Wahlrecht kriegen und Preußen auslachen können?“ (Jugend.)

**Kombination.** „Zeh nich rus, Maxe, Bata is wieder da.“ — „Warst du denn oben?“ — „Nee, Nuttal!“ — „Gatt dir denn Nutta jesagt, der Bata wieder da is?“ — „Nee, aba wie se runta kam, hat se 'n Loch in 'n Kopp jehabt.“

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bod in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.